

- 3 Das Lager-Tarockspiel von Boris Kobe
Oswald Burger

- 8 »Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager«
Ein Vorschlag
Georg Fischer

- 14 Der systematische Schein des Unsystematischen.
Eröffnung des Museums
»Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 (1945-1950)«
in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Horst Seferens

- 21 Holocaust – ein Thema für die Grundschule?
Klaus Dietermann

- 23 Einlage
Programm für das 37. bundesweite Gedenkstättenseminar
vom 23.-26. Mai in Weimar: Orientierung durch Geschichte
und Erinnerung? Eine Tagung zur Gedenkstättenpädagogik mit
Blick auf das kommende Jahrzehnt

- 27 Orientierung durch Geschichte und Erinnerung?
Zukunftsaufgaben und Zielsetzungen der Gedenkstättenpädagogik
Daniel Gaede

- 29 Abgründiges Erinnern. Symposium »Das Denkmal für die
ermordeten Juden Europas und der Ort der Information auf
dem Weg zur Realisierung« – Ein Bericht
Jan-Holger Kirsch

- 35 Veranstaltungshinweise

- 39 »Vor aller Augen – Fotodokumente des nationalsozialistischen
Terrors in der Provinz« Was man sehen konnte –
Anmerkungen zum neuerschienenen Bild- und Textband
Klaus Hesse

- 44 Literaturhinweise

*Hinweis zu den zukünftigen Kosten des GedenkstättenRundbriefs:
Mit der Euro-Umstellung wird der Rundbrief bei sechs Ausgaben
pro Jahr normal 22 Euro, ermäßigt 11 Euro kosten.*

Titelfoto: Spielkarten des Lager-Tarockspiels von Boris Kobe. Der Text
auf dem Herz As lautet: »PRINTED BY KOBE BORIS NO 142841 KZ ALLACH«.
Abbildung: Museum für Zeitgeschichte, Ljubljana.
Siehe hierzu den Beitrag von Oswald Burger in diesem Heft.

Das Lager-Tarockspiel von Boris Kobe

Oswald Burger

Das KZ Außenlager Aufkirch in Überlingen

Die Stadt Friedrichshafen am Bodensee und ihre Betriebe, die aus der Gründung des Grafen Zeppelin hervorgegangen waren, waren ein Ziel alliierter Bombardements im Zweiten Weltkrieg. In den großen Fabriken in Friedrichshafen wurde damals fast ausschließlich für die Rüstung produziert. Wegen der Bombardements waren die Montage und die Versuchsanlage für die V2-Raketen bereits aus Friedrichshafen in den nord-deutschen Raum verlegt worden. Die folgenreichste Bombardierung traf Friedrichshafen am 28. April 1944. Daraufhin entschloß man sich in Berlin, die kriegswichtigen Unternehmen in Friedrichshafen nicht wieder aufzubauen, sondern unterirdisch zu verlagern. Organisiert vom »Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion« ging ein Konsortium von Baufirmen daran, in Überlingen am Bodensee Stollen zur unterirdischen Aufnahme der Fabriken zu bauen.

Als Arbeitskräfte holte man sich Häftlinge aus dem KZ Dachau, die im Herbst 1944 ein eigenes KZ (Außenkommando) nordwestlich von Überlingen beim Dörfchen Aufkirch errichten mußten. In dem KZ waren rund 800 Häftlinge, die in weniger als sieben Monaten nahezu 4 km lange Stollen in den Molassefelsen beim Überlinger Westbahnhof sprengten. Tags und nachts, in zwei Schichten zu je 12 Stunden, wurde gebohrt, gesprengt, Material auf Loren verladen und in den Bodensee gekippt. In getrennten Anlagen mit jeweiligem Bahn- und Straßenanschluß sollten die Firmen Luftschiffbau, Maybach, Dornier und Zahnradfabrik (ZF) »bombensicher« untergebracht werden. Aber zur Produktion kam es nicht mehr, weil die Franzosen gegen Ende April 1945 den Bodensee erreichten. Etwa 180 Häftlinge überlebten die Strapazen der Arbeit nicht und starben. 97 von ihnen wurden 1946 auf dem KZ-Friedhof bei Birnau beigesetzt, nachdem sie mehr als ein Jahr in einem Massengrab verscharrt gewesen waren. Durch das in den Bodensee gekippte Material entstand vor der Eisenbahnlinie eine Aufschüttung im See, auf der der Überlinger Campingplatz errichtet wurde.

Die Stollenanlage ist weitgehend erhalten und kann nach Anfrage besichtigt werden. Vor der Anlage (Obere Bahnhofstraße), in der Nähe des ehemaligen Lagers (Härlenweg) und beim KZ-Friedhof (B 31 bei Birnau) stehen Informationstafeln und Denkmäler. In der Anlage ist eine Dokumentationsstätte eingerichtet.

Das Lager-Tarockspiel von Boris Kobe

Das Lagerleben und die Arbeit in der Stollenanlage wurden nicht bildlich festgehalten. Man muß sich die Einzelheiten in der Regel aufgrund von Schilderungen vorstellen. Fünfzig Jahre nach der Befreiung der Überlinger KZ-Häftlinge veröffentlichte das Museum für Zeitgeschichte in Ljubljana ein Tarockkartenspiel des slowenischen Künstlers und Architekten Boris Kobe. Er schuf es unmittelbar nach seiner Befreiung, noch in Deutschland im Jahre 1945. Das Tarockspiel hat zum einen dokumentarische

I »Pagat«: Lagerkind, hochqualifizierter Dieb aus Not. Februar 1945: Lagerkleidung war im Winter ungeeignet.

II Einkleidung im Quarantäneblock, durch Drahtzaun vom eigentlichen Lager getrennt. Kleidung unterschiedlich: gestreifte Anzüge kamen mit neuen Arbeitskräften in Außenkommandos, Polizei-, GPU-Mützen, Taschentücher, nackte Schädel

IV Zählappell auf dem Appellplatz.

VI Aufnahme-Prozedur in Dachau: Abgabe der persönlichen Habe, Rasur aller Haare

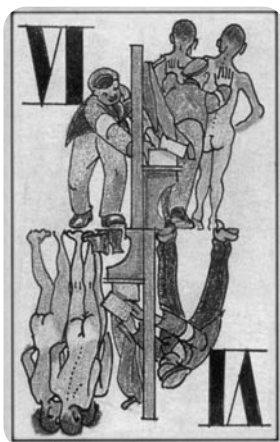
VIII Gedränge und Schläge beim Verteilen der Suppe

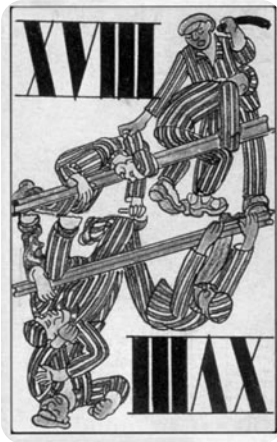
IX Spezielles »Kessel frei!«-Kommando nach dem Essen: Häftlinge stürzen sich auf Kessel, schlüpfen hinein, leckten sie aus

XI Neuzugänge (zu Fuß): Ein zu Schwacher wird von SS-Mann erschossen, die Leiche wird mitgetragen.

XV Marsch vom Lager bis Aufkirch zum Stollen am Westbahnhof

XVI »Lausappell«: ab März/April wurden die Häftlinge fast von Läusen überwältigt.





XVIII Zusatzarbeit und Prügel nach Zwölfstundenschicht

XIX Kraftaufwendige PreBlufthammerarbeit

XX Kontakt mit US-Soldaten nach der Befreiung: Wegwerfen der Lagerklamotten und Duschen

Von links nach rechts:
Karo-König Blockkapo und Blockschreiber als mächtigste Männer im Lager

Pik-Dame Macht der Aufseherin über junge Gefangene

Herz-Reiter Dunkle Kapos reiten auf blassen Häftlingen

Karo-Bube PreBlufthammerduo aus Ost- und Westeuropäer (siehe Mütze)

Kreuz-Bube Ausrufen verdächtiger Häftlinge durch Lagerschreiber.

Pik-Bube Häftlingsduo mit Ausrüstung

Alle Abbildungen:
Museum für Zeitgeschichte, Ljubljana



Von links nach rechts:
Sküs/Allmächtiger zwei siegreiche Überlebende (Westen, Osten) mit erhobender Faust als Zeichen für Kraft und Solidarität
Kreuz-König Tod als König im KZ, Gegenbild zu Sküs.
Herz-Bube Pfleger tragen Patienten (Pietà-Anlehnung)



Bedeutung, zum anderen aber auch künstlerischen Wert. Boris Kobe wurde 1905 in Ljubljana geboren, wo er auch die Schule besuchte. Er studierte an der Universität Ljubljana Architektur und schloß das Studium 1929 als Diplomingenieur ab. Von 1930 bis 1931 studierte er Malerei in Paris. Er versuchte sich zunächst in Slowenien als freier Künstler durchzuschlagen und begann dann das Fach Zeichnen am Fachbereich Architektur der Universität Ljubljana zu unterrichten. 1938 wurde er in Ljubljana zum Stadtbaumeister ernannt. Während des Krieges schloß er sich der slowenischen Befreiungsfront gegen die Okkupation an. Im Februar 1945 wurde er verhaftet, kam ins Konzentrationslager Dachau, von da in das Außenkommando Aufkirch bei Überlingen und im April 1945 nach Allach bei München. In Allach entstanden viele Zeichnungen und das Lager-Tarockspiel. Nach der Befreiung wurde Boris Kobe Honorarprofessor an der Kunstakademie in Ljubljana und unterrichtete Perspektive und Zeichnen. Er lehrte an der Fakultät für Architektur der Universität Ljubljana Freihandzeichnen, Farb- und Perspektivestudien. Auch als Filmausstatter, Bühnenbildner und Buchillustrator arbeitete Boris Kobe; der Denkmalschutz war ihm ebenfalls ein wichtiges Anliegen. Der bedeutende Maler und Graphiker starb 1981.

Boris Kobes Spiel besteht aus der heute üblichen Zahl von 54 Tarockkarten der Größe 9 auf 6 Zentimeter. Es ist gezeichnet mit chinesischer Tusche und koloriert mit Wachskreide. Das Spiel spiegelt Kobes Erfahrungen in drei Konzentrationslagern wider. Der Künstler zeichnete die Karten nicht, um sich mit ihnen die Zeit im Lager zu vertreiben, er verhinderte sogar durch den Einbau eines Fehlers, daß man mit ihnen wirklich spielen konnte.

Im angstbesetzten Kontext des Lagers benutzte er das Kartenspiel als bereitliegende Metapher für die gerade erlebte grausame Wirklichkeit. Äußerlich hielt er sich an die überlieferten Kartensymbole, die allen Slowenen geläufig sind. Das Tarockspiel soll sich im 14. Jahrhundert aus dem italienischen Trappola-Spiel entwickelt haben. Zu den klassischen Trappolafiguren König, Reiter und Buben kamen noch eine Königin (Dame) und spezielle Trümpfe, die »tarocchi«, hinzu. Tarockkarten finden auch bei der Wahrsagung Verwendung. Dann werden sie »Tarotkarten« genannt, um sie von den gewöhnlichen Tarockkarten zu unterscheiden, deren graphische Gestaltung keine übersinnliche Bedeutung hat. Beim Tarock sind 54 Karten im Spiel, die sich aus 32 Farbkarten und 22 Tarockkarten zusammensetzen. Das Tarockspiel hat unterschiedliche

»Skartins« (kleine Karten) für die roten und schwarzen Farben. Die Kartenfolge für Pik und Treff (Kreuz) ist: König, Dame, Reiter, Bube, Zehn, Neun, Acht, Sieben, die Kartenfolge für Herz und Karo ist: König, Dame, Reiter, Bube, As, Zwei, Drei, Vier. Von den 22 Tarockkarten sind 21 durch römische Ziffern gekennzeichnet. Die 22. und höchste Tarockkarte trägt keine Zahlenbezeichnung. Sie stellt einen Narren (ital. »il matto«) im Harlekinsgewand dar. Diese Karte kann weder stechen noch gestochen werden, sie befreit den Spieler vom Farb- und Stichzwang. In Frankreich war es üblich, sich vor dem Ausspielen dieser Karte mit dem Wort »Excusez!« zu entschuldigen, daraus entstand der Name der Karte »Sküs«, volkstümlich und verballhornt auch »Schküs« oder »Gsties«.

Der Einser-Tarock, Pagat genannt, kommt von »il bagatto«, der Gaukler. Die Tarockkarte XIII, auf der heute eine Spinnerin zu sehen ist, repräsentierte ursprünglich den Tod. Die Karte XXI repräsentierte die Welt. Aus dem französischen Wort »le monde« entstand die irreführende Bezeichnung »der Mond« für diese Karte. Diese drei Karten, der Sküs, der Pagat und der Mond, haben einen höheren Wert als die übrigen und bilden als Kartenkombination die »Trull«, die besonders wertvoll ist. Boris Kobe erzählt mit den 22 Tarockkarten die Geschichte des Lagerlebens und stellt in den 16 Bildern der Farben besondere Figuren dar.

Es lassen sich Bilder von drei Phasen des Lagerlebens unterscheiden, wie es Boris Kobe am eigenen Leib erfuhr, elf Karten stellen Szenen dar, die sich in Dachau abspielten, auf sieben Karten wird der Stollenbau in Überlingen geschildert, und drei Karten thematisieren das Ende des Lagerlebens in Allach, die zweiundzwanzigste Tarockkarte, der Sküs, fällt aus der Reihe und porträtiert zwei befreite Häftlinge. Bei den »Skartins«, den kleinen Karten, baute Boris Kobe einen Fehler ein. Die beiden schwarzen Zehner (Pik und Kreuz) ersetzte er durch zwei schwarze Asse, die es im klassischen Tarockspiel nicht gibt. Er wollte offenbar vermeiden, daß man mit dem Spiel auch tatsächlich Karten spielen kann.

Auf dem als Titelfoto dieses GedenkstättenRundbriefs abgebildeten Herz As signierte der Künstler das Kartenspiel mit seinem Markenzeichen, einem Spielzeug aus Reiter und Pferd, und dem Signet: »PRINTED BY KOBE BORIS NO 142841 KZ ALLACH«. An seiner Dachauer Häftlingsnummer ist zu erkennen, daß er erst im Februar 1945 nach Dachau und mit dem letzten Transport nach Überlingen kam. Nach der Erinnerung Anton Jezs war Boris Kobe ein Mensch, der nicht viel mit anderen Menschen sprach. Durch die Befreiung entlastet und angeregt, erlebte er seine Lagergeschichte auf 9 mal 6 Zentimeter großen Karten künstlerisch nach. Eine Besonderheit des Spiels besteht auch darin, daß auf den Karten keine SS-Figuren zu sehen sind, nur eine Hand, eine Pistole und ein Stiefel, die ins Bild ragen, deuten die eigentlichen Herrscher an. Das Leben im Lager spielte sich zwischen Häftlingen ab, Königen, Damen, Reitern, Buben, den Tarocks, Skartins und dem Sküs. Die Spieler waren andere. Anlässlich des 50. Jahrestags des Kriegsendes, des Sieges über den Nazifaschismus und der Befreiung im Jahr 1995 veröffentlichte das Museum für Zeitgeschichte in Ljubljana das Lagertarockspiel von Boris Kobe mit Erläuterungen von Dr. Iztok Durjava in slowenischer und englischer Sprache. Die genauen Erläuterungen lieferte Anton Jez, Ljubljana, aus eigener Erinnerung.

Der Historiker Oswald Burger ist als Berufsschullehrer tätig. Er ist Vorsitzender des Vereins »Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen e.V.«.

*Verein Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen e.V., 101214 Überlingen, Pf 88642. Auskunft/Anmeldung: www.stollen-ueberlingen.de
Buchhinweis: Oswald Burger: Der Stollen. 95 S.
mit zahlreichen Illustrationen. 4. Auflage, Überlingen 2001. ISBN 3-86142-087-2.*

»Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager«

E I N V O R S C H L A G

Georg Fischer

Neuer Erkenntnisse und ungünstige Arbeitsbedingungen brachten mich dazu, den Mitgliedern des Vereins KZ-Gedenkstätte Neckarelz, den anderen Initiativen an Orten ehemaliger Außenlager des KZ Natzweiler und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten von Baden-Württemberg (LAG), die eng mit der Landeszentrale für politische Bildung von Baden-Württemberg (LpB) zusammenarbeitet, den Vorschlag zu machen, unserer Arbeit eine neue Qualität zu geben indem wir sie zu einer »Dezentralen KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager (DGNA)« verknüpfen.

Die »Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« würde als Ergebnis von intensiver Kooperation eine Gedenkstätte neuen Typs und einmaliger Art durch Vernetzung der Personen, Initiativen, Institutionen und Behörden entstehen. Die einzelnen historischen Orte müssten erhalten bleiben und mit dem Hinweis auf die DGNA ergänzt werden. Das bisher Geleistete sollte stabilisiert sowie ausgetauscht und anstehende Arbeiten in gegenseitiger Absprache und Unterstützung angegangen werden.

Das Ziel der »Dezentralen KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« wäre, auf die historische Entwicklung des KZ-Systems am Ende des zweiten Weltkrieges im Südwesten der heutigen Bundesrepublik und im Westen Frankreichs hinzuweisen, die Kenntnisse über die damaligen Umstände durch wissenschaftliche Arbeiten voranzubringen, die Darstellungen zum KZ-Natzweiler und seinen Außenlagern in den Gedenkstätten zu erweitern und damit das Erinnern und Gedenken an die Opfer im Sinne einer der Demokratie verpflichteten politischen Bildung zu befördern.

Die KZ-Gedenkstätte Neckarelz e.V. hat im Jahr 2001 diesen Vorschlag als ein drei bis fünf Jahre gedachtes Projekt »Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« formuliert und in die Diskussionen eingebracht. Die direkt betroffenen aktiven Gedenkstätteninitiativen Mannheim, Kochendorf, Leonberg, Vaihingen, Haslach, Eckerwald, Bisingen und Schwäbisch Hall reagierten positiv, sahen sich aber aufgrund begrenzter personeller und finanzieller Ressourcen nicht in der Lage, es aktiv voranzutreiben. Eine Arbeitsgruppe der LAG traf sich schon fünf Mal in der LpB, um die gemeinsamen Interessen in Hinblick auf die französischen Bemühungen um eine Neugestaltung des Memorials in Natzweiler zu besprechen. In diesem Prozess ist die KZ-Gedenkstätte Neckarelz lediglich als ein Beispiel zu verstehen, was an einem Ort getan und gedacht wurde. Eine Aufgabe der Zukunft bleibt, ähnliche Überlegungen für alle betroffenen Orte anzustellen.

Die folgenden Ausführungen sollen die Ideen bekannter machen. Die bundesweite Bedeutung und die europäische Dimension sollten alle Interessierten veranlassen, auf eine Realisierung der »Dezentralen KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« hin zu arbeiten.

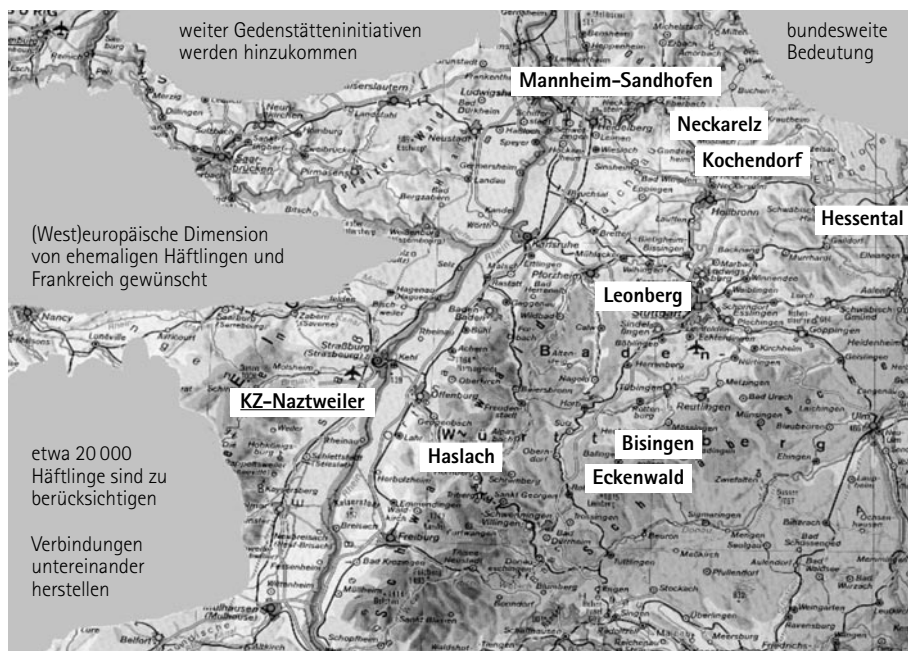
1. Kurze Geschichte des KZ-Außenlagers Neckarelz
2. Entwicklung der Gedenkstätte und deren Perspektive
3. Die deutsch-französische Kooperation und ihre Entwicklungschance

Kurze Geschichte des KZ Neckarelz (März 1944 – März 1945)

Als nach der Wende des Kriegsgeschehens 1943 die alliierte Luftwaffe die Rüstungsproduktion des nationalsozialistischen Deutschlands zunehmend gefährdete, bildete man in Kooperation von Staat, Rüstungsindustrie und SS mit dem »Jägerstab« ein neues Managementinstrument, um vermehrt Jagdflugzeuge zu produzieren. Ein entscheidender Aspekt dabei war die Verlagerung der Produktion in Bunker, Bergwerke oder Tunnels. Das bekannteste Beispiel ist dafür »Mittelbau Dora«. Der dafür zuständige SS-Mann Kammler bekam dann im »Jägerstab« auch die Funktion, Projekte effektiv durchzusetzen. Als größtes Verlagerungsprojekt »A 8 + A 8a« wurde die Flugmotorenfabrik von Daimler-Benz aus Genshagen bei Berlin in den Gipsstollen »Friede« und die Werkzeugmaschinen des Konzern in den benachbarten Stollen »Ernst« nach Obrigheim am Neckar umgesetzt. Unter den Tarnnamen »Goldfisch« und »Brasse« produzierte man dann Motoren, bzw. brachte man Maschinen im Wissen um die Ereignisse an der Ostfront unter, um sie für die Zeit nach dem Krieg zu sichern. So entstand für die Region um Mosbach ein Industrialisierungsschub. Für die Daimler-Benz Fabrik wurden insgesamt etwa 5 000 KZ-Häftlinge zum Ausbau des Stollensystems und der Infrastruktur gezwungen und weitere etwa 5 000 Arbeiter für die Produktion bevölkerten den »Elzmündungsraum«.

Ende März 1944 kamen die ersten 500 Häftlinge aus Dachau an und richteten die damalige Volksschule Neckarelz als KZ ein. Bis zum Sommer 1944 stieg die Zahl der KZ-Häftlinge, die auch in mehreren Nebenlagern untergebracht wurden, auf knapp 3 000 an. Sie kamen aus allen KZs des Reichs und mussten in je 12-stündigen Tag- und Nachtschichten als »Bauhäftlinge« für verschiedene Firmen zwangsarbeiten.

Innerhalb des KZ-Systems wurden sie dazu alle über das KZ Natzweiler, das 1940 im Elsass, 50 km südwestlich von Strassbourg, gebaut worden war, mit neuen Häftlingsnummern registriert. Aus dem und über das KZ Natzweiler wurden in den letzten



Karte Südwestdeutschland/Elsass mit DGNA - Hinweisen.
Das KZ-Natzweiler existierte ab Herbst 1944 in seinen Außenlagern weiter.

Kriegsjahren weitere etwa 30 000 Häftlinge in verschiedene »Aussenkommandos« verteilt – immer im Kontext mit rüstungswirtschaftlich bedeutsamen Produktionen. Das letzte Nummernbuch des KZ Natzweiler registriert knapp 46 000 Häftlinge, wovon die Mehrzahl auf Außenkommandos verteilt war.

In der Anlage zum Schutzhaftlager-Rapport vom 30. 9. 1944, 7.00 Uhr sind 20 Außenlager aufgeführt:

Aussenarbeitsstellen	belegt	Höchstbelegung
1. Oberehnheim	20	162
2. Schömborg	766	766
3. Schörzingen	723	3 000
4. Frommern	177	180
5. Iffezheim	116	150
6. Heppenheim	62	65
7. Erzingen	200	200
8. Leonberg	1 162	2 000
9. Neckarelz	2 944	3 000
10. Wesseling	100	1 000
11. Markkirch	823	3 000
12. Dautmergen-Wueste	2 001	6 000
13. Kochendorf (Eisbär)	655	1 500
14. Vaihingen (Stoffel)	2 187	2 187
15. Daimler Benz (A.10)	463	463 (Kranich)
16. Katzbach (Adlerwerke)	198	1 000
17. Darmstadt	32	300
18. Neckargartach (Steinbock)	1 069	1 500
19. Barbe-Haslach	399	600
20. Spaichingen	100	600

Im September 1944 wurde das KZ Natzweiler selbst durch die Alliierten befreit, seine Verwaltung zog an den Neckar und so existierte es bis März 1945 in seinen Außenlagern weiter. Am Kriegsende löste sich (vermutlich südlich von Stuttgart) die Verwaltung auf und die Häftlinge wurden nach Dachau transportiert. Diese Besonderheit des KZ-Natzweiler gilt es wahrzunehmen.

Ab September 1944 produzierte die Firma »Goldfisch« mit rund 5 000 Arbeitern, die grobenteils aus dem Werk in Genshagen direkt nach Obrighheim »verlagert« wurden. Ihre Unterbringung bereitete große Probleme, u.a. mussten für sie die KZ-Häftlinge auch mehrere Barackenlager mit errichten. So entstand ein System von Einrichtungen in verschiedenen Orten der Region. Dazu gehören einerseits verschiedene KZs, welche als »Neckarlager« bezeichnet wurden. Andererseits sind die Orte einzubeziehen, welche durch »Goldfisch« und »KZ« direkt betroffen waren: so die SS-Verwaltungsstellen, die Friedhöfe und Orte im Zusammenhang der Befreiung. Der Gedenkstättenverein fand als gleichermaßen geografische und psychologische Bezeichnung für die Erinnerungsarbeit und politische Bildung zu diesem Phänomen den Begriff »KZ-Komplex«.

Für die Konzernleitung von Daimler-Benz wurde immer deutlicher, dass die unterirdische Fabrik nicht nur zur Produktion, sondern viel mehr noch zur Sicherung der

Produktionsmittel genutzt werden konnte. So brachte man über 2000 Werkzeugmaschinen aus den östlichen Teilen des zusammenbrechenden nationalsozialistischen Reiches in die Stollen von Obrigheim. Diese Strategie für die Zeit nach dem Weltkrieg war insofern erfolgreich, weil die Mehrzahl der Maschinen im Westen blieben, lediglich 800 davon gingen im Herbst 1945 als Reparationsleistung in die UdSSR. Etwa 200 sind direkt in neue Fabriken der Region gekommen und führten die Industrialisierung fort.

Der »KZ-Komplex Neckarlager« kann als Muster angesehen werden, wie in allen Außenlagern des KZ Natzweiler die je eigene historische Variante realisiert und in der Gedenkstättenarbeit aufgegriffen wurde. Schon hieraus ergeben sich zahlreiche Fragen, die weder wissenschaftlich noch in der politischen und pädagogischen Dimension zureichend behandelt sind.

Entwicklung der Gedenkstätte Neckarelz und deren Perspektive

Nach jahrzehntelangem Verschweigen dieses Teils der Heimatgeschichte wurde durch engagierte Menschen ab Mitte der 80er Jahre auch in Mosbach/Neckarelz/Obrigheim begonnen, das historische Erinnern mit politischer Aufklärungsarbeit zu verbinden. So entstand der eingetragene Verein KZ-Gedenkstätte Neckarelz. Seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern gelang es, 1998 eine Gedenkstätte mit rund 150 Quadratmeter Ausstellungsfläche zu eröffnen. Unterstützt wurde und wird diese kleine Gedenkstätte von der Stadt Mosbach, dem Neckar-Odenwald-Kreis, der Landesarbeitsgemeinschaft von Gedenkstätten in Baden-Württemberg, der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, der EU und einigen Sponsoren, worunter die Daimler-Benz AG bis 1999 der finanzkräftigste war.

Bezieht sich die Arbeit in der KZ-Gedenkstätte vor allem auf den Alltag in einem KZ, das zur Rüstungsproduktion im letzten Kriegsjahr eingerichtet wurde, so erschließt der »Geschichtslernpfad ›Goldfisch‹« die Überreste der unterirdischen Produktionsanlage der Daimler-Benz Fabrik. Nicht mehr viele, aber aussagekräftige »steinerne Zeugen« befinden sich auf dem westlichen Neckarufer bei Obrigheim, zwei Kilometer von der KZ-Gedenkstätte entfernt. Im Jahr 1999 konnte der Gedenkpfad durch ein internationales Jugendworkcamp erstellt werden.

Mit handwerklichen und wissenschaftlichen Arbeiten sowie mit öffentlichen Veranstaltungen wurden die Vereinsziele angepackt: Zeitzeugen konnten befragt und schriftliche Überlieferungen aus Archiven beschafft werden, die Lokalgeschichte wurde durch Wissen über »jene dunklen Jahre« (Titel der Erinnerungen des Häftlings Arno Plock) ergänzt und die Kooperation mit vielen Initiativen realisierte die Aufklärung gegen Rechtsradikalismus heute.

Inzwischen ist die KZ-Gedenkstätte, die in den ersten drei Jahren rund 5000 Menschen besuchten, ein anerkannter Faktor im Museums- und Kulturbetrieb der Region. Die öffentliche Anerkennung der Arbeit wurde in den Presseartikeln deutlich, manifestierte sich in einem halbstündigen Fernsehbericht (»KZ-Lager im Neckartal«, 15. April 1999, SWR) und führte zur preisgekrönten Auszeichnung als »vorbildliches Heimatmuseum 1998« des Regierungsbezirkes Karlsruhe.

Während der umfangreichen Vereinsarbeit verdeutlichten sich auch die personellen und materiellen Grenzen der ehrenamtlichen Arbeit, die längst nicht erlaubten, alle als

nötig erachteten Forschungen und Projekte in Angriff zu nehmen. Hieraus ergibt sich die Arbeitsperspektive der nächsten Jahre: Neben wissenschaftlichen Forschungen, den öffentlichen Veranstaltungen und dem Lotsendienst für BesucherInnen stehen bauliche Veränderungen an. Im jetzigen Gebäude der KZ-Gedenkstätte Neckarelz sind die sanitären Einrichtungen unzureichend und es nahmen die Setzrisse derart zu, dass umfangreiche Sanierungsmassnahmen anstehen. Diese möchte der Verein mit einer Vergrößerung der Ausstellungsfläche verbinden. So könnte künftig die Ursache des KZ im Verlagerungsprojekt »Goldfisch« optimaler dargestellt, müsste auf die Verbindungen mit dem KZ Natzweiler und dessen andere Außenlager hingewiesen und sollten die Innenwände der ehemaligen Krankenbaracke »B 5« ausgestellt werden. Allerdings gelang es bis zum Jahresende 2001 für keines der Projekte, eine Finanzierung zu erhalten.

Wiederum zeigt diese Schilderung exemplarisch, welche Probleme für alle »kleinen« Gedenkstätteninitiativen an Orten der ehemaligen KZ-Außenlager von Natzweiler bestehen. Um sie angehen zu können, scheint eine stärkere Verknüpfung als sie bisher, sinnvoller als das ausschließlich alleine agieren jeder einzelnen.

Die deutsch-französische Kooperation und ihre Entwicklungschance

Ein wesentlicher Auslöser für die Aktivitäten, eine »Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« anzustreben, bestand (nicht untypisch für die Arbeit insgesamt) im Wunsch ehemaliger französischer Häftlinge. Für die Neukonzeptionierung des Memorials in Natzweiler verfasste Herr Vittori 1998 eine Denkschrift mit dem programmatischen Titel: Die Schaffung einer Europäischen Geschichtsstätte auf dem Areal des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof, gewidmet den deportierten Widerstandskämpfern im nazistischen KZ-System. Im Auftrag des (dafür zuständigen) französischen Verteidigungsministeriums arbeitet Herr Lalieu an der Realisierung, die bis zur 60-Jahr-Feier der Befreiung im September 2004 vollzogen sein soll.

Als der ehemalige Häftling Maurice Voutey darüber in Neckarelz berichtete, entspann sich an folgendem Punkt die Idee, die Außenlager selbst untereinander zu verknüpfen: »Schaffung von Gedenkstraßen zu den wichtigsten Außenkommandos, worunter jeweils ein Ort in Frankreich und einer in Deutschland besonders hervorgehoben werden soll«. Wenn ein internationales Interesse besteht und möglicherweise auch Besucherströme von Natzweiler zu den Orten der ehemaligen Außenlager geleitet würden, müssten diese selbst eine inhaltliche Verbindung darstellen.

Im Verlauf der wissenschaftlichen und organisatorischen Weiterentwicklung des Konzepts zur Neugestaltung von Natzweiler wurde inzwischen auch für die französische Seite deutlicher, dass die Geschichte des KZ Natzweiler nicht im September 1944 beendet war und es der gegenseitigen Verweise zwischen den Gedenkstätten beiderseits des Rheins bedarf, wenn die Arbeiten historisch richtiger und politisch sinnvoller geleistet werden sollen. Für die (südwest-)deutsche Seite ergab sich ein Berg bislang unbeantworteter Fragen, die wissenschaftliche Forschungen erfordern.

Durch diese Zusammenhänge bekäme eine »Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« eine (west-) europäische Dimension, wie sie andernorts nicht besteht. So wäre ihre bundesweite Bedeutung aus zwei Umständen zu begründen: 1. erst

eine Kombination von kleinen Gedenkstätten und Erinnerungsorten konstituiert die (eben) Dezentrale KZ-Gedenkstätte, 2. die historische Dynamik des KZ-Systems im letzten Kriegsjahr wird durch die Weiterexistenz des befreiten KZ in seinen Außenlagern deutlich.

Inhaltlich zusammengefasst könnte formuliert werden: Die »Dezentrale KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« verknüpft alle authentischen Orte in Südwestdeutschland, die in den letzten Weltkriegsjahren Außenlager des ehemaligen KZ Natzweiler beherbergten, zu einer GE-Denk-Stätte.

Sie ermöglicht Gedenken und exemplarisches Lernen über den Zusammenhang von Konzentrationslagern, Zwangsarbeit, Staat und Rüstungsindustrie anhand der lokalen Bedingungen insbesondere in den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges. In Kooperation mit dem KZ-Memorial Natzweiler-Struthof ermuntert sie im europäischen Kontext zu Wachsamkeit und bürgerschaftlichem Engagement für Menschenrechte und Demokratie.

Die Verwirklichung einer »Dezentralen KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager« steht am Jahresende 2001 noch nicht direkt an, jedoch sollte diese Perspektive für die bundes- und europaweite Gedenkstättenlandschaft nicht übergangen werden. Einerseits werden bei der Neugestaltung in Natzweiler durch Frankreich Fakten geschaffen und andererseits sollte die Kooperation in Deutschland regional und bundesweit verbessert werden. Insbesondere letzteres scheint auf gutem Weg zu sein, denn für den Austausch mit den Aktivitäten im Elsass arbeiten die Landeszentralen für politische Bildung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen schon zusammen.

Nachdem sich eine Untergruppe der Landesarbeitsgemeinschaft von Gedenkstätten in Baden-Württemberg über das gemeinsame Agieren mit den Verantwortlichen für die Neugestaltung von Natzweiler auf französischer Seite verständigt hat, wäre die logische Fortsetzung dieser Kooperation einer »Dezentralen KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager«.

So könnte die bundesweite Besonderheit in der Gedenkstättenlandschaft, die sich aus den Entwicklungen vom KZ Natzweiler und der Rüstungsindustrie der letzten Kriegsjahre ergibt, herausgestellt werden.

Im Herbst 2001 besuchte eine Delegation der französischen Verantwortlichen die Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart und zwei kleinere KZ-Gedenkstätten. Dabei wurden weitere Schritte zur gegenseitigen Unterrichtung für 2002 vereinbart.

Als nächstliegender Schritt in Richtung einer »Dezentralen KZ-Gedenksätte Natzweiler-Außenlager« steht nun an, die landes- und bundesweite Diskussion um die Auswirkungen bei einer Verwirklichung fortzuführen. Diese beziehen sich zunächst auf die zu verknüpfenden existierenden KZ-Gedenkstätten, denn dort müsste einerseits die Forschung und andererseits die museologische Darstellung entsprechend erweitert werden. Des weiteren würde die Mittelbeschaffung auch die Landes- und Bundesebene betreffen, denn die neue Gedenkstätte müsste erst innerhalb der jetzigen Struktur der finanziellen Förderung etabliert werden. Schließlich wäre eine europäische Komponente anzugehen, die die Vorsitzende des Vereins der KZ-Gedenkstätte Neckarelz, Dorothee Roos, mit ihrem Vorschlag einbrachte, den Aufbau der Dezentralen KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Außenlager über ein etwa dreijähriges EU-Projekt voranzubringen.

Georg Fischer promovierte 1981 über Erwachsenenbildung im Nationalsozialismus. Seit 1995 ist er ehrenamtlich im Verein KZ-Gedenkstätte Neckarelz engagiert, für den er darüber hinaus 2000/2001 mit Hilfe einer ABM-Stelle für das Archiv tätig war.

»Der systematische Schein des Unsystematischen«

ERÖFFNUNG DES MUSEUMS

»SOWJETISCHES SPEZIALLAGER NR. 7/NR. 1 (1945-1950)«
IN DER GEDENKSTÄTTE UND MUSEUM SACHSENHAUSEN

Horst Seferens

Am 9. Dezember 2001 wurde in der Gedenkstätte Sachsenhausen ein neues Museum zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 eröffnet. Damit finden die Ereignisse der Jahre 1945 bis 1950 nach mehr als 50 Jahren vor Ort eine angemessene und würdige Darstellung. Darüber hinaus sind nun auch die fast zehnjährigen Bemühungen um die Errichtung eines eigenen Museums zur Geschichte des weitaus größten der zehn Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone zu einem Abschluss gelangt. Im Speziallager Sachsenhausen hat der sowjetische Geheimdienst zwischen 1945 und 1950 etwa 60 000 Menschen - Männer Frauen und Kinder, NS-Kriegsverbrecher und zumeist untere und mittlere NS-Funktionäre, von Sowjetischen Militärtribunalen Verurteilte, Denunzierte und Gegner der Besatzungsmacht, Wehrmachtsangehörige sowie sowjetische Bürger und Emigranten - unrechtmäßig und unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten. Mindestens 12 000 von ihnen sind an Hunger und Krankheiten gestorben. Das neue Museum lehre, »dass weder das Verschweigen des Geschehens noch die globale, nicht nach der individuellen Schuld fragende Säuberungsaktion einen zukunftsfruchtigen Neuanfang ermöglichen«, sagte die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes, Jutta Limbach, vor den rund 1 000 Gästen der Eröffnungsveranstaltung, darunter Vertreter der Bundes- und Landesregierung, des öffentlichen Lebens sowie zahlreiche Überlebende und Angehörige.

Nach der Ankündigung einer Demonstration von Verfolgtenverbänden, die sich zu Opfern zweiter Klasse degradiert sehen, und einer harschen Protestnote aus dem russischen Außenministerium, in der dem Museum eine Verharmlosung der NS-Verbrechen unterstellt wurde, fand die Eröffnungsveranstaltung in einer gespannten Atmosphäre statt, die sich jedoch bald löste. Offenbar hatten der Museumsneubau, die Ausstellung und ihre Einbindung in das Gesamtkonzept der Gedenkstätte am Ende überzeugt, was auch an der überwältigend positiven Resonanz in der Presse ablesbar ist.

Die Vorwürfe - Verharmlosung des Nationalsozialismus hier, Verharmlosung des Stalinismus dort - stehen in einem eigentümlichen Widerspruch und wirken wie ein spätes Nachhutgefecht des 'Kalten Krieges'. Dennoch werfen sie ein Licht auf die zentrale Herausforderung an die historischen Erinnerungsorte mit einer »zweifachen Vergangenheit«, wie sie schon 1992 in den Empfehlungen der Expertenkommission zur Neukonzeption der brandenburgischen Gedenkstätten formuliert wurde: »Die NS-Verbrechen dürfen weder durch die Verbrechen des Stalinismus relativiert noch die Verbrechen des Stalinismus mit Hinweis auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden«. Auf diese Herausforderung antwortet das neue Museum nicht nur durch die materialreiche Dauerausstellung, sondern auch durch seine konzeptionelle Integration in das Gesamtgefüge der Gedenkstätte.

Der Standort des Museumsneubaus an der Nordspitze des Lagerdreiecks resultiert aus dem Leitgedanken des dezentralen Ausstellungskonzeptes zur Neugestaltung der Gedenkstätte, wonach die thematischen Darstellungen mit einem historischen Bezugsort verknüpft werden. Am Standort des Museums bündeln sich die historischen Bezugslinien des Speziallagers. Es ist die Schnittstelle zwischen der »Zone I« (ehemaliges KZ-Häftlingslager) und der »Zone II« (ehemaliges KZ-Sonderlager), den von einander getrennten Bereichen der Internierten und der kriegsgefangenen Wehrmachtsoffiziere sowie, darauf folgend, der von Sowjetischen Militärtribunalen (SMT) Verurteilten, die den besonderen Charakter des Speziallagers Sachsenhausen ausmachen. Darüber hinaus verweisen Sichtachsen auf das in unmittelbarer Nähe gelegene und als Gedenkstätte gestaltete Massengrab im Kommandantenhof, wo mindestens 7 000 Tote des Speziallagers nackt und namenlos verscharrt worden sind, sowie auf die erhaltenen Steinbaracken. Sie sind 1943/44 für das KZ-Sonderlager errichtet und im Speziallager als Unterkunftsbaracken genutzt worden. Vier der insgesamt 15 Baracken wurden in das museale Konzept integriert.

Der 1999 in einem internationalen Architektenwettbewerb ermittelte Museumsneubau des Büros Schneider + Schumacher (Frankfurt a. M.) greift diese Bezugslinien auf und erlangt, indem er sie miteinander verknüpft, eine Art Scharnierfunktion. Der Bau ist von der »Station Z« aus durch eine Öffnung in der historischen Lagermauer als schwarzer Kubus erkennbar, der sich flach in die Landschaft schmiegt. Durch die Absenkung des Gebäudes um etwa 1 Meter »werden die Proportionen der Lagermauer und der Steinbaracken respektiert« (Schneider + Schumacher). Auf der Sichtbeton-Oberfläche der Fassaden spiegelt sich - je nach Blickwinkel und Lichtverhältnissen unterschiedlich stark - die karge Umgebungslandschaft mit den baulichen Zeugnissen. Der geschlossene Baukörper enthält lediglich zwei schmale Fenster, die den Blick auf den Friedhof und die Steinbaracken freigeben. Tageslicht erhält der Innenraum durch ein flaches Glasdach, das auf schweren Stahlträgern ruht.

Eine nach innen gefaltete Außenwand führt in das Gebäude, wo sich auf abgesenktem Bodenniveau ein großzügiger, rund 350 m² umfassender Ausstellungsraum darbietet. Hinter der Eingangswand befinden sich ein Lernzentrum, ein variabler Seminar- und Veranstaltungsraum sowie weitere Funktionsräume. Die Architekten haben einen ausdrucksstarken, atmosphärisch dichten Raum geschaffen, der in seinem äußeren Erscheinungsbild »die asymmetrische Balance gegenüber der Geschichte des Konzentrationslagers« wahrt und sich mit der nahen Grabanlage, den Steinbaracken der »Zone II« und den angrenzenden Bauten der »Zone I« zu einem eindrucksvollen Ensemble fügt. Der Bau strahlt eine unprätentiöse Würde und Ernsthaftigkeit aus, die zwar den in der Ausschreibung geforderten Verzicht auf »memoriale Elemente« erfüllt, gleichwohl bewusst - so die Architekten - eine »intensive und zur Kontemplation anregende Atmosphäre« schaffen will.

Damit sind zwei Aspekte angesprochen, die das gesamte Museumskonzept überwölben: das verheerende Massensterben im Speziallager und die Empathie, die das vielfache Leiden der Häftlinge hervorrufen. Diese Aspekte bilden auch die Leitidee für die Ausstellungskonzeption und -gestaltung, so dass sich der museale Inhalt und die architektonische Form zu einer ästhetischen Einheit fügen, »was wahrlich in Museen nicht die Regel ist«, wie Gedenkstättenleiter Günter Morsch in seiner Eröffnungsrede anmerkte. Es sei in erster Linie das Massensterben gewesen, so Morsch, das in

Das Museum
»Sowjetisches Spezial-
lager Nr. 7/Nr. 1 in
Sachsenhausen
(1945–1950)« wenige
Tage vor der Eröffnung



bestimmten Phasen, zumal nach der Absenkung der Essensrationen im November 1946, den Charakter eines Aussterbens des gesamten Lagers angenommen habe, das die historische Bedeutung der sowjetischen Speziallager in der an Schrecknissen so überreichen Geschichte des 20. Jahrhunderts ausmache. »Mit mindestens 12 000 verhungerten und erfrorenen, an Dystrophie, Ruhr, Tuberkulose oder anderen Krankheiten gestorbenen Menschen erreichte die Todesrate ein ähnliches Ausmaß wie zuvor im nationalsozialistischen Konzentrationslager Sachsenhausen, obwohl die Häftlinge dort nicht nur an den Lagerbedingungen zu Grunde gingen, sondern von der SS zusätzlich durch Mord und Massenmord, mit Schlägen, Gas und Kugeln um ihr Leben gebracht worden waren.« Bei aller Sachlichkeit in der Darstellung sei es daher ein erklärtes Ziel der Ausstellung, so Morsch, »bei den Besuchern auch Gefühle der Empathie mit dem Schicksal der Häftlinge oder Bestürzung über die menschenverachtende Gleichgültigkeit der Täter zu wecken«. Es gibt keine Hinweise dafür, dass das Massensterben ein intendierter Massenmord war; vielmehr handelte es sich um den »systematischen Schein des Unsystematischen«, wie Kerstin Decker im »Tagesspiegel« schrieb.

Der Ausstellungsgestalter Stefan Haslbeck hat für die Präsentation der über 700 Exponate massive Vitrinen in dunklen Farben geschaffen, die die strenge Würde des Raumes verstärken. Das räumliche Zentrum der Ausstellung bildet eine große Vitrine, in der mit wenigen ausgesuchten, besonders eindrucksvollen Exponaten das Thema Sterben und Tod dargestellt wird. Gezeigt werden beispielsweise eines der originalen Totenbücher des Lagers und eine schlichte Totenmarke aus Aluminium, die in einem der Massengräber gefunden wurde.

Den thematischen Schwerpunkt der Ausstellung, die von einem Historikerteam unter Leitung von Günter Morsch und Ines Reich entstanden ist, bildet die Häftlingsgesellschaft, wobei 28 exemplarische Häftlingsbiographien, die mit Objekten und Dokumenten ausführlich dargestellt werden, die Heterogenität der Inhaftierten und die Multifunktionalität, die das Lager aus sowjetischer Perspektive hatte, veranschaulichen. Mit rund 30 000 Menschen stellte das sogenannte »Spezkontingent« den größten



Der Ausstellungsbereich
im Museum »Sowjetisches
Speziallager
Nr. 7/Nr. 1 in Sachsen-
hausen (1945–1950)«
Abbildungen: Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen

Anteil der Häftlinge, der in der »Zone I« des Lagers untergebracht war. Diese Häftlinge waren nach den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens als Angehörige des NS-Machapparates präventiv verhaftet und über Jahre ohne formelles Gerichtsurteil eingesperrt worden. Unter ihnen befanden sich vor allen Dingen untere und mittlere NS-Funktionäre, insbesondere Block- und Zellenleiter der NSDAP. Nur in geringem Umfang sind auf den Einlieferungslisten Angehörige von SS, Gestapo oder KZ-Wachmannschaften und Mitarbeiter von Ministerien und Behörden verzeichnet. Zur Gruppe der Internierten zählten auch einfache Mitglieder von NS-Jugendorganisationen, politische Gegner und willkürlich Verhaftete.

Die zweitgrößte Gruppe waren mit rund 16 000 Personen die SMT-Verurteilten, von denen die weitaus meisten wegen angeblichen Widerstandes gegen die Besatzungsmacht in schauprozessartigen Verfahren nach brutalen Verhören und oft unter Folter erpressten Geständnissen zu hohen Haftstrafen verurteilt worden waren. Die SMT-Verurteilten wurden, abgetrennt von den Internierten, in der »Zone II« gefangen gehalten. Dort waren zuvor rund 6 500 Wehrmachtsoffiziere untergebracht, die bereits aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren und im Herbst 1946 in sowjetische Lager deportiert wurden. Schließlich waren im Speziallager Sachsenhausen mehr als 7 000 Sowjetbürger und russische Emigranten inhaftiert – sowjetische Kriegsgefangene, ehemalige Zwangsarbeiter und straffällig gewordene Rotarmisten. An der Unterschiedlichkeit der Häftlingsgruppen und der Multifunktionalität der Speziallager wird erkennbar, dass sie aus der Sicht der sowjetischen Besatzer nicht nur ein Instrument der Säuberung Deutschlands von den Nationalsozialisten waren, sondern vor allem auch dazu dienten, das sowjetische Machtmonopol durch präventive Verhaftungen, abschreckende Willkür und politische Verfolgung durchzusetzen.

Welche Menschenschicksale sich hinter diesen Kategorisierungen verbergen, wird in den Einzelbiografien anschaulich gemacht, wo auch die Frage nach Recht und Unrecht aufgeworfen wird, wobei die Bewertung dem Besucher überlassen bleibt. Das Versäumnis individueller Schuldprüfung, zu der die sowjetische Besatzungsmacht

keinerlei Anstrengungen unternahm, kann nicht nach über 50 Jahren durch eine zeitgeschichtliche Ausstellung geleistet werden. Die vorgestellten Biografien reichen vom Direktor der Landesanstalt Brandenburg-Görden, Heinz Heinze, der für zahllose »Euthanasie«-Morde verantwortlich ist, bis zu den Greußener Jungs, einer Gruppe von 38 jungen Leuten aus der thüringischen Kleinstadt Greußen, die vom sowjetischen Geheimdienst NKWD als »Werwolf«-Aktivisten verhaftet wurden. Obwohl sich bald herausstellte, dass die Jugendlichen denunziert worden waren, wurden sie von einem Sowjetischen Militärtribunal zu hohen Haftstrafen und einer sogar zum Tode verurteilt. Nur 14 der »Greußener Jungs« überlebten die Haft in Sachsenhausen, einer von ihnen, Kurt Weiss, sprach im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung. In der Ausstellung wird eine Liste mit 37 Namen seiner Kameraden gezeigt, die er 1947 in Sachsenhausen angelegt hat. Starb einer von ihnen, hat er den Namen mit einem Kreuz, wenn bekannt, auch mit dem Todesdatum versehen. Als er die Liste bei seiner Entlassung 1950 herausschmuggeln konnte, enthielt sie 20 Todeskreuze.

Vor allem die bewegenden Lebens- und Leidensgeschichten der ehemaligen Häftlinge und die von ihnen oder von Angehörigen zur Verfügung gestellten Exponate - insgesamt rund zwei Drittel aller gezeigten - sind es, die im Gedächtnis bleiben. Im Mai 1946 wurden in Güstrow neun junge Feuerwehrleute unter dem Vorwurf verhaftet, eine terroristische Gruppe gebildet zu haben, unter ihnen Joachim Rebs, der die Haft im Speziallager und in den Gefängnissen der DDR überlebte. Im Museum ist eine aus Draht heimlich angefertigte Nadel zu sehen, die Joachim Rebs durch alle Filzungen in Sachsenhausen und Torgau retten konnte. Er lernte im Lager Nähen und Stricken, so dass er Lebensmittel gegen selbstgefertigte Sachen eintauschen konnte. Ein auf Holz aufgeklebter Kachelsplitter, der viele Jahre auf seinem Schreibtisch stand, stammt aus dem Labor des Lazaretts der »Zone II«. Rebs fand ihn auf dem verwüsteten Lagergelände, als er im Sommer 1953 dort für seine Kameraden Blumen niederlegen wollte.

Ein Stück rotweißer Stoff beinhaltet beinahe die ganze Lebensgeschichte von Dietlinde und Tilman Timm: Die Pastorentochter Dietlinde Schmidt wurde im August 1946 im Alter von 21 Jahren von einem SMT in Eisleben wegen angeblichen Waffenbesitzes zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt und in das Speziallager Sachsenhausen eingeliefert. Im Lagertheater lernte sie Tilman Timm kennen, einen von drei Pastorenöhnen aus Reinshagen in Mecklenburg, die im August 1946 vom NKWD verhaftet und wegen Waffenbesitzes und angeblicher Zugehörigkeit zum »Werwolf« von einem SMT zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt worden waren. Nach ihrer Einlieferung in das Speziallager Sachsenhausen kamen die drei Brüder 1948 in das »Theaterkommando«. Während einer Probe lernte Tilman Timm seine spätere Ehefrau kennen. Als diese im Januar 1950 erfuhr, dass sie aus dem Lager entlassen werden sollte, Tilman aber weiter in Haft blieb, zerschnitt sie ihr Kopftuch in zwei Teile und stickte die Vornamen »Tilman« und »Dietlinde« darauf. Die beiden Teile wurden im Oktober 1950, als Tilman und seine Brüder aus dem DDR-Gefängnis Torgau entlassen wurden, zusammengenäht.

In dem Ausstellungskapitel »Haftbedingungen« wird versucht, die zentralen Erfahrungen zu veranschaulichen, die das Leben und Sterben der Häftlinge besonders prägten. Dazu gehören die hermetische Isolation der Häftlinge von der Außenwelt und die erzwungene Untätigkeit der meisten Häftlinge sowie ihre Versuche, die Monotonie durch Selbstbeschäftigung zu überwinden. Darüber hinaus werden hier auch die Leidensstationen exemplarischer Häftlinge vor und nach ihrer Inhaftierung in Sachsenhausen

thematisiert. Das Kapitel findet seine Fortsetzung in den beiden begehbaren Steinbaracken, wo ein unmittelbarer Eindruck der Lebensbedingungen vermittelt wird und Zeitzeugen in Videosequenzen von ihren Erlebnissen berichten.

Was für den Zeitplan des Museumsbaus fatal war, erwies sich als Glücksfall museologischer Spurensuche: Bei den Ausschachtungsarbeiten stießen Bauarbeiter auf zwei Müllgruben, die vermutlich bei den Aufräumarbeiten im Zusammenhang mit der Errichtung der DDR-Gedenkstätte Ende der 50er Jahre angelegt worden waren. Hier fanden sich zahllose alltägliche Gebrauchsgegenstände aus beiden Lagern, darunter auch eine Zuckerdose aus Aluminium, in deren Deckel das Gesicht eines Menschen hinter Gitterstäben mit den Jahreszahlen »1946« und »1941« eingeritzt ist. Ein ähnlich außergewöhnlicher Zufallsfund gelang einer Mitarbeiterin der Gedenkstätte, als sie in Moskau den Sohn des Lagerkommandanten Alexej Kostjuchin ausfindig machen konnte. Als kleinen Beitrag zur Wiedergutmachung überließ er der Gedenkstätte den umfangreichen und vielfältigen Nachlass seines Vaters, des einzigen Kommandanten, der ununterbrochen zwischen 1945 und 1950 eines der zehn Speziallager leitete. Er enthält unter anderem von Häftlingen gefertigte Möbel, Gemälde und Kleidungsstücke sowie Fotos, die erstmals das Innere eines Speziallagers dokumentieren. Am Beispiel der



links: Stoffkatze von Barbara Kirchner, erstes im KZ-Sachsenhausen geborenes Mädchen.
rechts: Schreibmaschine, bis Kriegsende Büroausstattung der Pol. Abt. des KZ-Sachsenhausen, ab Herbst 1945 im sowjetischen Speziallager genutzt.
Abbildungen: Gedenkstätte/Museum Sachsenhausen

Biographie Kostjuchins lässt sich im ersten Ausstellungskapitel, in dem es um die Vorgeschichte, den Aufbau und die Organisation der sowjetische Speziallager geht, zeigen, dass sich die Traditionslinien des sowjetischen Terrorapparates in die Speziallager in Deutschland hinein fortsetzten: Kostjuchin weist die lückenlose Karriere eines sowjetischen Geheimdienstoffiziers auf, der bereits 1920 in die bolschewistische Tscheka eintrat und bald darauf bei den Wachmannschaften auf den berüchtigten Solowetzkij-Inseln tätig war, von wo das Gulag-System der sowjetischen Zwangsarbeitslager seinen Ausgang nahm. Auch die für das Verständnis der Speziallager unverzichtbare Vorgeschichte, der vom Deutschen Reich gegen die Sowjetunion geführte rassistisch und weltanschaulich motivierte Vernichtungskrieg sowie die von den Nationalsozialisten begangenen Verbrechen, werden in der Ausstellung thematisiert. Darüber hinaus ist die NS-Vorgeschichte des Ortes - das nationalsozialistische Konzentrationslager zwischen 1936 bis 1945 - im Speziallager-Museum in Exponaten und Dokumenten präsent. Sie verweisen zugleich auf die anderen Museen im dezentralen Ausstellungskonzept, etwa zum »Alltag« der KZ-Häftlinge oder zur Geschichte der jüdischen Häftlinge, wo analog auf die Nachgeschichte des Ortes von 1945 bis in die jüngste Vergangenheit, also einschließlich des sowjetischen Speziallagers, verwiesen wird.

Die Ausstellung wäre in dieser Form nicht möglich gewesen ohne die bereitwillige Unterstützung durch das russische Staatsarchiv GARF in Moskau und seinen Direktor Sergej Mironenko, der die in seinem Haus befindlichen Bestände aus den Verwaltungen der Speziallager bereits 1994 für die wissenschaftliche Forschung zugänglich gemacht hat. Die wesentlichen Quellen sind inzwischen im Rahmen einer Kooperation zwischen dem GARF, der FernUniversität Hagen, den Universität Jena und den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen publiziert worden. Neben zahlreichen Reproduktionen von Archivalien aus dem GARF werden im Speziallagermuseum der Gedenkstätte Sachsenhausen erstmals das Lagerjournal, ein Totenbuch, das Lageralbum sowie die Personalkarte des Lagerkommandanten im Original gezeigt. Vor dem Hintergrund der langjährigen vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem GARF erscheint die Intervention des russischen Außenministeriums umso unverständlicher.

Als umlaufendes Text- und Dokumentenband, angereichert mit Film- und Tondokumenten, thematisiert das Schlusskapitel «Bilder und Gegenbilder» die Kontroversen um die sowjetischen Speziallager, die seit ihrer Existenz, kulminierend im ideologischen Schlagabtausch des 'Kalten Krieges', zum Teil bis heute anhalten, wie die Angriffe gegen das Museum im Vorfeld der Eröffnung erneut gezeigt haben. Hier kann man noch einmal die Verzerrungen und Mythenbildungen, aber auch die Versuche politischer Instrumentalisierung nachvollziehen, die eine wissenschaftlich fundierte und unvoreingenommene Beschäftigung mit dem Thema so lange verstellt haben. Vor dieser Folie findet die sachlich-dokumentarische Argumentationsweise der Ausstellung ihre besondere Begründung.

Mit der Eröffnung des Museums »Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 (1945 bis 1950)« in Sachsenhausen wurde eine weitere wichtige Etappe bei der Umsetzung des dezentralen Konzeptes zur Neugestaltung und Sanierung der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen zurückgelegt. Die Baukosten in Höhe von 4,9 Millionen DM wurden als Sondermittel zu gleichen Teilen durch den Bundeskulturbeauftragten und das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur bereitgestellt. Die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« schrieb, dass Sachsenhausen »mit dem neuen Museum zu einem einmaligen Ort deutschen Gedenkens geworden« ist.

Dr. Horst Seferens
ist Pressesprecher
der Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten.

Holocaust – ein Thema für die Grundschule?

Klaus Dietermann

»Holocaust - ein Thema für die Grundschule?« lautete der Titel eines 2-tägigen Seminars für Grundschullehrerinnen und -lehrer, das in Bad Laasphe stattfand. Auf Initiative der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland e. V. hatte das Schulamt des Kreises Siegen – Wittgenstein das Seminar für die 75 Grundschulen des Kreises ausgeschrieben. Während die Siegener Gesellschaft die Kosten für Übernachtung und Verpflegung übernahm, stammten die Mittel für die Referentinnen aus den Fördermitteln des Landes NRW für Toleranz und Zivilcourage.

In einer ersten Runde des Kennenlernens stellten die 24 Pädagoginnen und Pädagogen fest, dass etwa ein Drittel von ihnen bereits seit Jahren im fächerübergreifenden Unterricht sich regelmäßig dieses Themas angenommen hatte. Auch an die anderen Lehrkräfte war von Seiten ihrer Schülerinnen und Schüler das Thema immer wieder einmal herangebracht worden, doch waren diese zumeist der Thematik ausgewichen, da es in späteren Jahren auf den weiterführenden Schulen ausgiebig in den Lehrplänen zur Behandlung ansteht.

Hier hakte Frau Prof. Dr. Gertrud Beck (Universität Frankfurt) in einem Grundsatzreferat ein. Sie überzeugte anhand von sieben Thesen die Pädagoginnen und Pädagogen, dass bereits in 3. und 4. Klassen behutsam sich der Thematik genähert werden könne, zumal die Kinder im Grundschulalter mit einem diffusen Vorwissen aus den Medien, vor allem dem Fernsehen, aber auch Büchern, Zeitschriften oder auch dem Elternhaus in den Unterricht kämen. Es sei gerade die Chance der Grundschule, das Thema anzugehen, da jüngere Kinder viel offener und unbefangener damit umgingen. Gerade auf Werte wie Gleichheit oder Gerechtigkeit reagierten Kinder in dem Alter äußerst sensibel. Das Thema Holocaust, so Prof. Beck, sei ein Tabu-Thema der Erwachsenen. Zugänge zum Thema seien z. B. gute Bilder- bzw. Kinderbücher.

Frau Dr. Heike Deckert-Peacemann, Mitarbeiterin des Fritz-Bauer-Instituts in Frankfurt, bekräftigte die Thesen von Frau Beck. Als Mitarbeiterin des Frankfurter Instituts berät sie seit Jahren Kollegien von Grundschulen oder Lehrerfortbildungen in Hessen. Das Thema sei äußerst komplex und stelle an die Lehrenden eine hohe Verantwortung. Es gelte, sich dem Thema zu nähern, ohne die Kinder zu überfordern bzw. den Inhalt zu vereinfachen.

Problematische Reaktionen auf das Thema seien ihr bisher nicht bekannt geworden. Dies bestätigten die Lehrerinnen und Lehrer, die bei den Schülerinnen und Schülern ein hohes Interesse an der Thematik jeweils feststellten. Es gebe auch keine Empfehlungen für bestimmte Methoden für »das« geeignete Unterrichtsmaterial oder »das« Buch. Allerdings ist auf grausame Darstellungen stets zu verzichten. Kinder sollten Empathie für Opfer oder Handelnde empfinden.

Sehr konkret auf den Unterricht bezogen verlief für die Pädagoginnen und Pädagogen der zweite Tagungstag. Frau Dr. Ulrike Schrader, Literaturwissenschaftlerin und Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, stellte von ihr erarbeitetes Unterrichtsmaterial am Beispiel des Bilderbuches »Papa Weidt« von Inge Deutschkron und Lucas Ruegenberg vor. Darin wird erzählt, wie Papa Weidt, der Leiter einer Blinden-Werkstatt

in Berlin, versuchte, 30 bei ihm beschäftigte Jüdinnen und Juden vor der Deportation zu retten. Das erstellte Unterrichtsmaterial wurde von der Wuppertaler Grundschullehrerin Brigitte Stratmann weiterbearbeitet und in einer Art »Werkstatt« für Kinder eines 4. Jahrgangs ausprobiert. Es wird derzeit noch verfeinert und verbessert, um vielleicht einmal als »Werkstattmappe« im Buchhandel angeboten zu werden.

Sehr konkret berichtete auch der Rektor der Erndtebrücker Grundschule und Leiter des Aktiven Museums Südwestfalen in Siegen, Klaus Dietermann, über seine langjährigen Erfahrungen zur Thematik. Er verwies vor allem auf Beispiele, sich des Themas in der Region Siegen - Wittgenstein zu stellen. Provozierend stellte er die These auf: »Es gab nicht nur Anne Frank! Auch die Lebensläufe von Anita Faber aus Netphen, Betty Hochmann aus Siegen oder Kurt Winter aus Erndtebrück sind es wert, aufgezeichnet zu werden, um sie dem Vergessen zu entreißen. Weiterhin führte er aus, sollten sich die Schulen mehr den Daten aus der jeweiligen Ortsgeschichte stellen. Somit könne schon früh das Erinnern eingeübt werden.

Eine direkte Hilfestellung bei der Behandlung des Themas auf die Region bezogen erhalten die Lehrkräfte aller Schulen auch seit der Erweiterung des Aktiven Museums Südwestfalen in Siegen. Ein Unterrichtsbesuch mit Grundschulklassen im Aktiven Museum kann durch eine Beschränkung auf eine Person oder die Verortung von Geschichte mehr leisten als manche »Buchstunde« in der Schule. Für die Grundschule hat der Lehrer Rüdiger Harth von der Grundschule Dreis-Tiefenbach eine Unterrichtsreihe erarbeitet, die den Klassen des 3. oder 4. Jahrgangs eine gute Hilfestellung sein kann.

In einer Abschlusskritik waren sich alle Seminarteilnehmer dann einig: Es sollte im nächsten Jahr unbedingt eine Folgetagung geben, in der noch mehr konkrete Unterrichtsbeispiele aus der Region vorgestellt werden sollten!

Klaus Dietermann
ist Rektor der
Grundschule Erndte-
brück und leitet seit
1996 das Aktive
Museum Südwestfalen
in Siegen

EINLADUNG UND PROGRAMM

Bundeszentrale für politische Bildung
Europäische Jugendbildungs- und -begegnungsstätte Weimar
Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora
Stiftung Topographie des Terrors, Berlin
in Zusammenarbeit mit der
Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenpädagogik

Orientierung durch Geschichte und Erinnerung? Eine Tagung zur Gedenkstättenpädagogik mit Blick auf das kommende Jahrzehnt

37. bundesweites Gedenkstättenseminar

Seminarort	Europäische Jugendbildungs- und -Begegnungsstätte Weimar Jenaer Straße 2/4, 99425 Weimar, Tel.: 036 43/827-112, Fax: 036 43/827-111, E-Mail: thimm@ejbweimar.de
Seminarbeginn	Donnerstag 23. Mai 2002, 17.00 Uhr
Seminarende	Sonntag 26. Mai 2002, 13.00 Uhr
Seminarteam	Regine Gabriele (Hadamard), Daniel Gaede (Weimar), Dr. Wolf Kaiser (Berlin), Thomas Lutz (Berlin), Jens Michelsen (Hamburg), Ulrike Puvogel (Bonn), Gunnar Richter (Breitenau), Dr. Helmut Rook (Weimar), Dr. Bernhard Schoßig (Dachau), Barbara Thimm (Weimar)

Programm

Donnerstag 23. Mai 2002

bis 17.30 Uhr	Anreise, Zimmerverteilung
18.00 Uhr	Abendessen
19.30 Uhr	Begrüßung, Einleitung in das Seminarprogramm
anschließend	Impulsreferate, Bearbeitung mit Einbeziehung des Plenums: Wozu brauchen wir Bildungsarbeit in Gedenkstätten? Ein Ausblick in das Jahr 2012 <i>Uwe Buermann</i> (Hamburg) <i>Reiner Steinweg</i> (Berlin) <i>Andreas Zumach</i> (Genf) Leitung: <i>Daniel Gaede</i> (Weimar)

Freitag 24. Mai 2002

9.00 Uhr Vorstellung der Arbeitsgruppen im Plenum, anschließend Aufteilung
Arbeitsgruppen zu Themen- und Aktionsfeldern der Gedenkstättenpädagogik

Arbeitsgruppe 1

Menschenrechtsbezogene Bildungsarbeit in Gedenkstätten

Prof. Dr. Karl-Peter Fritzsche (Magdeburg) (angefragt), *Dr. Rainer Huhle* (Nürnberg),
Thomas Lutz (Berlin), *Ulrike Puvogel* (Bonn), *Dr. Bernhard Schoßig* (Dachau)

Arbeitsgruppe 2

Medien in Gedenkstätten

Loretta Walz (Berlin), *Daniel Gaede* (Weimar)

Arbeitsgruppe 3

Gedenkstätten und schulische Pädagogik

N.N., *Dr. Wolf Kaiser* (Berlin)

Arbeitsgruppe 4

Ethnische und kulturell heterogene Gruppen in Gedenkstätten

Dr. Kuno Rinke (Bonn), *Jens Michelsen* (Hamburg)

Arbeitsgruppe 5

Historisch-politische Bildung in Weimar bei Buchenwald

Barbara Thimm (Weimar), N.N.

Arbeitsgruppe 6

Erwachsenenbildung in Gedenkstätten

Dr. Heidi Behrens-Cobet, *Gunnar Richter* (Breitenau)

Arbeitsgruppe 7

Angebote für Kinder in Gedenkstätten

Hilde Jacobs (Düsseldorf), *Rita Rohrbach* (Giessen), *Regine Gabriel* (Hadamar)

Arbeitsgruppe 8

Workshops und internationale Begegnungen in Gedenkstätten

Dr. Helmut Rook (Weimar)

13.00 Uhr Mittagessen

anschl. Fortsetzung der Arbeitsgruppen

ca. 16.00 Uhr Kaffeepausen je AG individuell zu regeln

18.00 Uhr Abendessen

Vorstellung der Arbeitsgruppendifkussionen und -ergebnisse im Plenum

Mitglieder der Arbeitsgruppen

Leitung: *Thomas Lutz* (Berlin)

Samstag 25. Mai

8.30 Uhr Abfahrt zur Gedenkstätte Buchenwald

9.15 Uhr Arbeitsgruppen zu methodischen und inhaltlichen Fragen der Gedenkstättenpädagogik

Arbeitsgruppe 1

Standardführungen in Gedenkstätten

Dr. Frank Jürgensen (Hamburg), *Joachim König* (Weimar)

Arbeitsgruppe 2

Gedenkstättenengeschichte in der Bildungsarbeit

Daniel Gaede (Weimar)

Arbeitsgruppe 3

Ganztägige Veranstaltungen in Gedenkstätten

Marlies Gräfe (Weimar)

Arbeitsgruppe 4

Mit rechten Jugendlichen in der Zeitschneise

Sebastian Jende (Apolda)

Arbeitsgruppe 5

Geschlechtsspezifisch in der Gedenkstättenpädagogik – Erfahrungen, methodische Ansätze

Pia Frohwein (Weimar), *Dr. Christa Schikorra* (Berlin), *Dr. Leonie Wagner* (Bonn)

Arbeitsgruppe 6

Experiment: Toleranzerziehung und Gedenkstättenbesuch?

Barbara Thimm (Weimar), N.N.

Rückfahrt zur Europäischen Jugendbildungs- und -begegnungsstätte Weimar

12.15 Uhr

Mittagessen

13.00 Uhr

Vortrag

14.30 Uhr

Straßen und Plätze in Weimar –

kulturelle Aktionen gegen rechte Einvernahme

16.00 Uhr

Ulrich Ballhausen, Weimar

Historisch-politischer Stadtrundgang durch Weimar (in Gruppen)

20.00 Uhr

StattReisen e.V., Weimar

20.30 Uhr

Abendessen (Büfett)

Kulturelles Abendprogramm

Sonntag 26. Mai 2002

9.00 Uhr

Impulsreferate und Plenumsdiskussion

Gedenkstättenpädagogik in der Zukunft – Herausforderungen und Zielvorstellungen

Prof. Dr. Peter Krahulec (Fulda), *Barbara Merger* (Bad Berka), *Dr. Wolf Kaiser* (Berlin)

10.45 Uhr

Leitung: *Thomas Lutz* (Berlin)

11.15 Uhr

Kaffeepause

12.00 Uhr

Seminarauswertung, weitere Verabredungen

13.00 Uhr

Mittagessen

Seminarende

ANMELDEFORMULAR

Jugendbegegnungsstätte Buchenwald
99427 Weimar- Buchenwald, *Fr. Sylke Schmidt*
Tel.: 036 43/430-190, Fax: 036 43/430-100
E-Mail: sschmidt@buchenwald.de

Anmeldeschluss 3. Mai 2002

**Verbindliche Anmeldung zum 37. bundesweiten Gedenkstättenseminar
»Orientierung durch Geschichte und Erinnerung?
Eine Tagung zur Gedenkstättenpädagogik mit Blick auf das kommende Jahrzehnt«
vom 23. – 26. Mai 2002 in Weimar**

Hiermit melde ich mich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Name, Vorname _____

Institution _____

Straße, PLZ, Ort _____

Telefon, Fax _____

Hinweis zur Bearbeitung der Anmeldung

Nach Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Bestätigung mit Hinweis, wohin die Teilnahmegebühren zu zahlen sind. Ihre Anmeldung ist erst nach Eingang Ihrer Zahlung auf das Konto endgültig angenommen.

Der Teilnahmebeitrag kann bei Rücktritt nach dem 3. Mai 2002 nur bei vorliegendem ärztlichen Attest erstattet werden.

- ☐ Ich bezahle den normalen Betrag in Höhe von 40,– Euro.
☐ Ich beantrage die Ermäßigung auf 20,– Euro.

Grund _____

- ☐ Ich bitte, sofern möglich, um Unterbringung im Einzelzimmer (zzgl. 75,– Euro).
☐ Ich bitte um vegetarisches Essen.

Bemerkungen _____

(Zutreffendes bitte oben in den Kästchen ankreuzen oder eintragen.)

(Datum

Unterschrift

Orientierung durch Geschichte und Erinnerung?

ZUKUNFTSAUFGABEN UND ZIELSETZUNGEN DER GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGIK

Daniel Gaede

Die von der Stiftung Topographie des Terrors, der Bundeszentrale für politische Bildung, Europäischen Jugendbildungs- und -begegnungsstätte Weimar und Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora in Zusammenarbeit mit der AG Gedenkstättenpädagogik vom 23. bis 26 Mai in der Europäischen Jugendbildungs- und -begegnungsstätte Weimar veranstaltete Gedenkstättenpädagogische Tagung ist eine Herausforderung für gewohnte Denkmuster: Zu Beginn wird danach gefragt, in welchem Kontext ein Jahrzehnt weiter die Gedenkstätten stehen werden - erst dann wird es um den konkreten, gegenwartsbezogenen Erfahrungsaustausch gehen. Der unübliche Ausblick auf die Zukunft soll den breiteren Kontext in's Bewusstsein bringen, der die künftigen Lebensbedingungen der (meist jugendlichen) GedenkstättenbesucherInnen bestimmen wird. Während in der Wirtschaft ganz selbstverständlich mit viel Geld, Personal und differenzierten Methoden versucht wird, wünschenswerte Perspektiven und Prognosen zu entwickeln, Nebenfolgen abzuschätzen und darauf aufbauend Planungen zu konzipieren, ist dies im sozialen Bereich wenig üblich, obwohl ausgearbeitete Konzepte wie z.B. die »Zukunftswerkstätten« von Robert Jungk lange vorliegen.

Auch wenn dieser Ansatz zunächst nebulös erscheint, sind doch für die nächsten 10 Jahre eine Reihe von konkreten Entwicklungen absehbar, die die Bedingungen in den Gedenkstätten bestimmen: Etats für Gedenkstätten sind z.T. in Millionenhöhe für die nächsten Jahre projektiert, Inhalte und Methoden (ohne Technikeinsatz) im Bildungsbereich werden sich kaum wesentlich verändern, genau so wenig der Kreis der beteiligten Personen; die Jugendlichen, die 2012 in die Gedenkstätten kommen werden, sind bereits geboren, die Lehrer von heute meist dann noch im Amt (oder erleben wir gerade dann den großen Umbruch, da heute die Lehrer im Schnitt 47 Jahre alt sind?).

Massive Umbrüche im Kanon der Schulen zeichnen sich trotz PISA nicht ab, die beruflichen und sozialen Perspektiven der Jugendlichen werden kaum sicherer, eher durch die weitere Öffnung der Gesellschaften innerhalb der EU, Europas und der Welt sowie die ökonomischen, technischen und ökologischen Veränderungen bestimmt sein. Besonders im Bereich der Informations- und Kommunikationstechniken sind massive Veränderungen absehbar, die auch für die Gedenkstättenpädagogik beträchtliche Folgen haben werden.

Diese Dimensionen sind kaum Planungsgrundlage der Gedenkstättenpädagogik, obwohl wir »für die nächsten Generationen« mit unserer Arbeit wichtige Orientierungsmarken liefern wollen. So gesehen kommen wir nicht umhin, das vor uns liegende Terrain zu sondieren, schließlich sollen ja die Investitionen in den Gedenkstätten ebenfalls für Jahre gute Arbeitsgrundlagen gewährleisten.

Lässt man die Entwicklung der Gedenkstättenlandschaft in den vergangenen zehn Jahren Revue passieren, gibt es neben den Überraschungen eine Reihe von Faktoren,

die voraussehbare Entwicklungen befördert haben: So ist die Neugestaltung der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora bestimmt gewesen durch klare, langfristige Aufgabenstellungen einer Historikerkommission; die Orientierung an zeitlichen Zäsuren wie dem 50. Jahrestag der Befreiung 1995 oder dem Kulturstadtjahr 1999. Die Einrichtung der Europäischen Jugendbildungs- und -begegnungsstätte Weimar (in der wir tagen werden) im Weimarer Kulturstadtjahr 1999 ist ebenfalls darauf zurückzuführen, dass bestimmte Personen und Stellen über Jahre hinweg Aufgabenstellung und Rahmenbedingungen konkretisiert haben. Ähnliches gilt für die Entstehungsgeschichte der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim und das Jugendgästehaus in Dachau - wobei auch deutlich ist, dass nicht alles so wird, wie man/frau es sich mal gewünscht hat. So gesehen, ist der Bezug auf die Zukunft nicht abwegig, sondern darauf gerichtet, in der Gesamtlandschaft zukünftiger Entwicklungen eigene Wegmarken so zu setzen, dass gangbare Verbindungen entstehen. Dabei wird auch deutlich werden, dass manches in die Zukunft verlegte Projekt woanders längst existiert und nur nicht in seiner Bedeutung für die Gedenkstättenpädagogik wahrgenommen wurde.

Daniel Gaede
ist Leiter der pädago-
gischen Abteilung in
der Gedenkstätte
Buchenwald.

Methodisch ist das Treffen so angelegt, dass die TeilnehmerInnen in überschaubaren Gruppen arbeiten und dabei sowohl die Stadt Weimar als auch die Gedenkstätte Buchenwald intensiv kennenlernen - dieser Spannungsbogen ist ein Hauptthema der historisch-politischen Bildungsprogramme in der Gedenkstätte Buchenwald und der Europäischen Jugendbildungs- und -begegnungsstätte Weimar.

Wir freuen uns auf Euer Kommen!

Daniel Gaede für die AG Gedenkstättenpädagogik.

Abgründiges Erinnern

SYMPOSIUM »DAS DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN
JUDEN EUROPAS UND DER ORT DER INFORMATION
AUF DEM WEG ZUR REALISIERUNG«

EIN BERICHT

Jan-Holger Kirsch

»Das kulturelle Gedächtnis an den Holocaust muß auf der Basis von Universalisierung, Nationalisierung und Mediatisierung neu gegründet werden. Damit ist aber keineswegs gesichert, daß dieses Gedächtnis auch Gegenstand historischer Erfahrung, gesellschaftlicher Auseinandersetzung und persönlicher Aneignung bleibt. Vor allem bedarf es einer Rückbindung an konkrete Lebensgeschichten und authentische Orte, um diese Erinnerung vor Verallgemeinerung, Delegation an Spezialisten und fortschreitender Entwicklung zu bewahren.«¹ Diesem Plädoyer Aleida Assmanns fühlt sich die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas verpflichtet. Ihre Hauptaufgabe ist es, den Bundestagsbeschluß vom Juni 1999 umzusetzen, d.h. das von Peter Eisenman entworfene Monument und den ergänzenden Ort der Information zu verwirklichen. Ende Oktober 2001 haben die bauvorbereitenden Arbeiten auf dem Denkmalsgelände begonnen. Parallel dazu veranstaltete die Stiftung ein interdisziplinäres Symposium, das die Konzeption der Ausstellungsräume prüfen und - so die Ankündigung - eine »Orientierungshilfe« für die weitere Arbeit liefern sollte.

Im Juli 2000 hatte das Stiftungskuratorium entschieden, den Ort der Information als unterirdische Anlage zu realisieren. Dies hatte in erster Linie pragmatische Gründe, hing aber auch mit der metaphorischen Suggestivkraft von Eisenmans überarbeitetem Vorschlag zusammen.² Gleichzeitig hatte sich das Kuratorium auf inhaltliche Weichenstellungen geeinigt: Es sollten ein kontemplativer »Raum der Stille«, ein individualisierender »Raum der Schicksale«, ein datenbankgestützter »Raum der Namen« und ein historisch spezifizierender »Raum der Orte« entstehen. Beides - die künstlerische und die inhaltliche Seite - stieß in der Presse auf breite Zustimmung, wobei mögliche Problemfelder freilich übergangen wurden.³ Im März 2001 präsentierte das Kuratorium einen Gestaltungsentwurf der Ausstellungsdesignerin Dagmar von Wilcken. Eisenmans Stelenmotiv wurde darin bewußt aufgegriffen, gleichsam als »Fortsetzung des Stelenfeldes in überdachter Form« (Salomon Korn): Der »Raum der Stille« sollte beleuchtete Bodenplatten erhalten, deren Abmessungen den oberirdischen Stelen entsprechen sollten. Im »Raum der Schicksale« sollten Stelenelemente »wie Stalaktiten« von der Decke hinunterragen. Im »Raum der Namen« sollten die Stelen als Pulte, im »Raum der Orte« als Sitzbänke Verwendung finden. Das Presseecho war erneut positiv; die religiösen Anklänge der Gestaltung wurden akzeptiert, ja zum Teil euphorisch begrüßt.⁴

Trotzdem war die Geschäftsstelle der Stiftung daran interessiert, das Konzept noch einmal dem kritischen Blick der Fachöffentlichkeit auszusetzen. Als Diskussionsgrundlage des Symposiums diente ein »Drehbuchentwurf«, der Angaben zu den Perspektiven der Darstellung sowie zur genaueren Aufteilung der Ausstellungssegmente enthielt. Die vier genannten Räume besitzen eine Fläche von je 143 m²; zusammen mit der

Lobby und den Foyers ergibt sich eine Gesamtfläche von 971 m². Dort kann und soll kein umfassendes deutsches Holocaust-Museum entstehen, doch wird der Ort der Information deutlich mehr sein als eine unter die Erde verlagerte Widmungstafel.

Die Tagung begann mit einer Besichtigung des Denkmalsgeländes, das sich südlich des Brandenburger Tors, nördlich des Potsdamer Platzes, östlich des Tiergartens und westlich der Wilhelmstraße befindet – ein historisch vergleichsweise belangloses, im heutigen Stadtraum aber durchaus bedeutsames Areal.⁵ Günter Schlusche, Architekt der Stiftung, erläuterte hier den bautechnischen Planungsstand und Eisenmans Gestaltungsabsichten. Am Abend folgte die offizielle Begrüßung durch die Geschäftsführerin Sibylle Quack und den Kuratoriumsvorsitzenden Wolfgang Thierse. Er betonte den Stellenwert des gesamten Projekts: Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas sei Teil eines Übergangs von der »Erinnerung an Erlebtes« zur »Verständigung über Mitgeteiltes«. Das oberirdische Gedenkfeld solle einen emotionalen Zugang zur NS-Zeit ermöglichen, der Ort der Information hingegen eine rationale Auseinandersetzung fördern und einer »Abstraktionsfalle« entgegenwirken. Zugleich unterstrich der Bundestagspräsident, daß die neue Institution nicht als Konkurrenzunternehmen, sondern im »Ensemble mit anderen Gedenkstätten« zu betrachten sei.

Der weiteren Einstimmung in das Thema diene ein Vortrag von Peter Eisenman (New York).⁶ Der Architekt, sonst als unerschütterlicher Ironiker bekannt, stand ganz unter dem Schock der Terroranschläge und machte dies ausdrücklich zum Thema. Nachdem bereits Auschwitz und Hiroshima die Möglichkeiten symbolischer Repräsentation in Frage gestellt hätten, markierten die Attentate vom 11. September 2001 eine weitere, nicht weniger tiefgreifende Zäsur. Wie könne die (Denkmals-)Architektur damit umgehen, daß sich ein Ereignis und seine mediale Darstellung simultan vollziehen (»age of media-staged terrorism«)? Wie sei Repräsentation überhaupt noch vorstellbar, wenn Realität und Symbolisierung schon im Verlauf eines Geschehens direkt miteinander verbunden seien? Eisenman lieferte keine Antwort und ging statt dessen zur Beschreibung seines Berliner Denkmalsentwurfs über. Das Gedenkfeld sei »between abstraction and figuration« angesiedelt; durch die doppelte Wellenbewegung von Figur und Grund werde es eine ganz eigentümliche physische Erfahrung ermöglichen.⁷

Am zweiten Tag der Konferenz begrüßte Kulturstatsminister Julian Nida-Rümelin die Teilnehmer. Er konstatierte, daß die gesellschaftliche Erinnerungsbereitschaft nach der deutschen Einheit gewachsen sei. Wer einen »Schlußstrich« befürchtet oder aber erhofft habe, sei erfreulicherweise widerlegt worden. Zu kritisieren sei allerdings eine »kognitive Schlagseite« der gegenwärtigen Erinnerungskultur. (Auf genauere Anhaltspunkte für diese doch recht überraschende These verzichtete er.) Emotionale und ästhetische Komponenten des Gedenkens müßten verstärkt werden, und dazu könne das Denkmal für die ermordeten Juden Europas einen Beitrag leisten. Im übrigen schloß sich Nida-Rümelin der Position Thiereses an, daß das Mahnmal als Teil eines »Netzwerks« von Erinnerungsorten zu begreifen sei.

Ein fulminanter Vortrag von Winfried Nerdinger (München) thematisierte das Denkmal und den Ort der Information aus architekturtheoretischer Sicht. Nerdinger plädierte dafür, Eisenmans wechselnde Selbstausslegungen mit nüchterner Distanz zu betrachten und sie in der Rezeption nicht noch fortzuspinnen. Für den Ort der Information hob er hervor, daß die oft gebrauchten religiösen Beschreibungskategorien aufgrund des aktuellen Entwurfs zwar naheliegend, unter historischen Aspekten aber

mindestens problematisch seien (Kreuzgang, Krypta, Katakombe, Gruft etc.). Es sei daher ratsam, die unterirdische Präsentation klar von dem oberirdischen Erscheinungsbild des Denkmals abzugrenzen. Nicht »erzwungene Demutsgesten«, sondern »Rationalität und Aufklärung« in möglichst schlichter Gestaltungsform seien am Ort der Information zu wünschen.

Nerdings Korreferent, der ehemalige Kultursenator Christoph Stölzl (Berlin), hielt eine »Stilnachbarschaft« beider Denkmalsteile für durchaus sinnvoll. Er stimmte aber zu, daß ein »zivilreligiöses Bauwerk« und ein »psychischer Initiationsritus« abzulehnen seien. Hanno Loewy (Frankfurt a.M.) spitzte die Kritik an der Semantik des bisherigen Konzepts in der Diskussion noch zu: Wenn der Besucher den Eindruck erhalte, er bewege sich unter einem Gräberfeld, sei dies eine Aufforderung zur Begegnung und Identifizierung mit den Toten. Silke Wenk (Oldenburg) wies darauf hin, daß in den Beschreibungen von Eisenmans Entwurf Naturmetaphern des Werdens und Vergehens dominierten; der Mord an den europäischen Juden werde dadurch in eine mythische Erinnerung transferiert.

Für eine Darstellung historischer Inhalte, die dem entgegenwirken könnte, lieferte der Vortrag von Ulrich Herbert (Freiburg) wichtige Anregungen. Präzise schilderte Herbert zunächst, wie die Juden der weißrussischen Kleinstadt Glubokoje verfolgt und ermordet wurden. Dies sorgte für die nötige Konkretheit der gesamten Tagung und zeigte, daß eine aufgesetzte Emotionalisierung des Gedenkens verzichtbar ist. Der Ort der Information soll nach Herberts Meinung drei Hauptaspekte enthalten: erstens das Leben, Leiden und Sterben der Juden während der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs; zweitens die europäische Dimension der Verfolgungen; drittens das Handeln der Täterseite, das im »Haus der Wannsee-Konferenz« und in der »Topographie des Terrors« zwar umfassender erläutert werde, im Zusammenhang des Mahnmals aber nicht gänzlich auszublenden sei. Für die praktische Umsetzung schlug Herbert vor, im Foyer des Informationsorts einen chronologischen Überblick zur nationalsozialistischen Judenpolitik zu geben. Die weiteren Räume könnten dann von Einzelbiographien über Gemeinden zu verschiedenen europäischen Ländern führen.

Eberhard Jäckel (Stuttgart) blickte in seinem Korreferat auf die Initiative des von ihm mitbegründeten Förderkreises zurück und erläuterte die Absicht, den ermordeten Juden ein »Kenotaph« zu errichten.⁸ Als »virtuelle Grabinschrift« müßten die Namen im Zentrum der Darstellung stehen. Jäckel äußerte seine Freude darüber, daß Yad Vashem zur Weitergabe der dort gesammelten Datensätze an die deutsche Stiftung bereit sei. Wichtig war ihm auch der Raum der Stille, der - nach dem Vorbild des »Hauses der Stille« in Bergen-Belsen - »Einkehr« und »Besinnung« ermöglichen solle. Detlef Garbe (Neuengamme) wies in der Diskussion freilich darauf hin, daß bereits der oberirdische Denkmalsteil auf individuelle Besinnung angelegt sei. Zudem wurde rasch klar, daß aufgrund der voraussichtlichen Besucherzahlen und der relativ geringen Ausstellungsfläche nicht mit einer besonders kontemplativen Atmosphäre zu rechnen ist.

Ein Vortrag von Peter Steinbach (Karlsruhe) sollte den Stellenwert der neuen Institution im Verhältnis zur übrigen deutschen Erinnerungslandschaft skizzieren, blieb allerdings hinter dem Niveau der vorangegangenen Beiträge zurück. Steinbach machte ebenfalls deutlich, daß er eine Sakralisierung des Gedenkens mit Skepsis betrachte. Er argumentierte, daß der Ort der Information als Portal wirken und die Aufmerksamkeit für die historischen Orte erhöhen könne. Auch deshalb sei zu wünschen, daß die jetzige

Gedenkstättenfinanzierung verstetigt und weiter ausgebaut werde. Reinhard Rürup (Berlin) ging als Korreferent zunächst auf die Geschichte der Gedenkstätten in beiden deutschen Staaten und auf die Genese des Denkmals für die ermordeten Juden Europas ein. Am Ort der Information sei es notwendig, die Inhalte wieder stärker zu reduzieren, als es der Drehbuchentwurf der Geschäftsstelle vorsehe. Rürup gab zu verstehen, daß er die unterirdische Verwendung des Stelenmotivs bereits im Kuratorium kritisiert habe, damit jedoch in der Minderheit geblieben sei.

Zur Vertiefung gliederte sich das Symposium in drei Arbeitsgruppen auf. In der AG »Architektur und Kunstgeschichte« referierten Silke Wenk (Oldenburg) und Tilmann Buddensieg (Berlin), in der AG »Geschichte und historische Konzeption« Beate Meyer (Hamburg) und Friedhelm Boll (Bonn), in der AG »Rezeption und Vermittlung« Hanno Loewy (Frankfurt a.M.) und Barbara Distel (Dachau). Der Zeitrahmen für diese Diskussionseinheit war leider knapp bemessen, doch zeigte sich bei der Ergebnispräsentation am folgenden Vormittag, daß in wichtigen Punkten Gemeinsamkeiten bestanden:

■ Die biographische, individualisierende Perspektive auf das Leben der ermordeten Juden, die das Kuratorium gewählt hatte, wurde prinzipiell begrüßt.

■ Die gestalterische Sakralisierung wurde hingegen recht einhellig abgelehnt, weil sie dem Ziel der historischen Wissensvermittlung widerspreche. Eine ästhetische Korrespondenz des unterirdischen und des oberirdischen Teils werde den Gesamteindruck des Denkmalensembles eher schwächen als stärken.

■ Die Namensdokumentation sei deutlicher als bisher vorgesehen mit der übrigen geschichtlichen Darstellung zu verbinden. Der Ort der Information dürfe keine »Märtyrerkapelle« werden (Kathrin Hoffmann-Curtius).

■ Zu entscheiden sei nicht zwischen »Inszenierung« und »reiner Information«, sondern zwischen mehr oder weniger geeigneten Formen der Präsentation. So müsse man dem Eindruck entgegenwirken, daß der Abruf von Datenbankinhalten schon ein selbständiges Forschen sei (Ulrich Herbert sprach von »Rechercheimitationen«).

■ Damit der Ort der Information nicht statisch bleibe, sondern die aktive Auseinandersetzung der Besucher fördere, wurde angeregt, einen der vier Räume für Wechselausstellungen zu nutzen. Denkbar sei auch, daß die Stiftung einen Wettbewerb für Erinnerungsprojekte ausschreibe.

Beim Abschlußpodium versuchte Norbert Frei (Bochum), dies in eine praktikable Synthese zu bringen. Er schlug vor, daß das Eingangsfoyer die Entstehung des Denkmals im Zusammenhang mit der deutschen Erinnerungskultur seit 1945 erläutern könne. Der Hauptteil der Ausstellung solle mit einem »Raum der Namen und Gesichter« beginnen, an den sich ein »Raum der Biographien« (statt des irreführenden Begriffs »Raum der Schicksale«) anschließen könne. Ein »Raum der Orte und Länder« erweitere den historischen Kontext. Schließlich solle der Besucher in einen »Raum der Fragen« gelangen und im Ausgangsfoyer auf andere Gedenkstätten verwiesen werden.

Insgesamt ist festzuhalten, daß das Symposium einen konstruktiven Meinungsaustausch ermöglichte - der Unterschied zu den drei Denkmalskolloquien von 1997 war sehr deutlich. Wiederum ist allerdings offengeblieben, wie die Diskussionsergebnisse die tatsächliche Entscheidungsfindung beeinflussen werden. Sibylle Quack versicherte mehrfach, daß die vorgetragenen Argumente nicht nur »l'art pour l'art« seien, wies freilich auch darauf hin, daß die Realisierungsphase bereits begonnen habe. Bedauerlich ist, daß die meisten Kuratoriumsmitglieder nicht oder nur für kurze Zeit an der Konferenz

teilnahmen – die Chancen einer grundsätzlichen Neuorientierung sind daher eher gering. Betrachtet man den Erkenntniswert der Tagung unabhängig von ihrer Praxisrelevanz, so führte sie noch einmal vor Augen, daß der Bundestagsbeschluß vom Juni 1999 politisch und historisch wenig überzeugend gewesen ist. Die Entscheidung, das Denkmal allein den jüdischen Mordopfern zu widmen, ergab sich zwar mit einer gewissen Konsequenz aus dem gesamten Debattenverlauf, bleibt jedoch fragwürdig, weil alle übrigen Opfergruppen und der Gesamtkomplex des nationalsozialistischen Rassismus dadurch tendenziell in den Hintergrund geraten. Dies war während des Symposiums unverkennbar, wurde aber kaum problematisiert. Wolfgang Benz (Berlin) berichtete kurz über die Tätigkeit des Stiftungsbeirats, der eine angemessene Würdigung der nichtjüdischen Opfer sicherstellen soll. In Vorbereitung ist unter anderem eine Wanderausstellung zur Geschichte der Wehrmachtsjustiz und der Deserteure. Solche Bemühungen sind politisch brisanter als das Denkmal für die ermordeten Juden Europas und finden vielleicht gerade deshalb nur nachgeordnete Aufmerksamkeit.

Ein weiteres Defizit des Symposiums bestand darin, daß es zwar interdisziplinär besetzt war, aber nicht interdisziplinär genug: Vertreter der Religionswissenschaft und der Geschichtsdidaktik waren leider nicht beteiligt. Der häufig gebrauchte Begriff der »Sakralisierung«⁹ und seine Implikationen für das deutsche Holocaust-Gedenken wurden nicht hinreichend präzisiert. Dies war im Rahmen einer anwendungsorientierten Tagung vermutlich auch nicht erreichbar, stellt allerdings ein Desiderat künftiger Forschung dar. Eine andere unbekannte Variable war »der Besucher« – die Vorannahmen über mögliche Rezeptionsweisen des Orts der Information blieben einigermaßen spekulativ. Dies hängt natürlich damit zusammen, daß empirische Studien zum Besucherverhalten in Gedenkstätten bisher rar sind. Aus geschichtsdidaktischer Perspektive hätte sich aber genauer betrachten lassen, welche Voraussetzungen zum Gelingen historischer Lernprozesse beitragen und was unter Eigenaktivität der Besucher zu verstehen sein könnte. Eine gemeinsame Besichtigung des Jüdischen Museums Berlin machte den Tagungsteilnehmern zumindest deutlich, daß es in dieser Hinsicht theoretischen und praktischen Reflexionsbedarf gibt.

Nun bleibt abzuwarten, wie das Kuratorium der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas auf das Symposium reagieren wird. Viel wäre bereits gewonnen, wenn die Unmöglichkeit »abschließender« Antworten akzeptiert würde. Schon 1998 hatte Jürgen Habermas betont: »Im Anblick jeder ›Lösung‹, die eines Tages aus dem politischen Streit der Öffentlichkeit hervorgehen wird, können alle wissen, daß das Resultat auch anders hätte ausfallen können. Das wird einer künftigen symbolischen Praxis bei aller Gewöhnung und Trivialisierung ein Bewußtsein von Kontingenz einschreiben, so daß sich auch noch spätere Generationen zum Nachvollziehen und gegebenenfalls zur Revision der rechtfertigenden Gründe aufgefordert fühlen.«¹⁰

Jan-Holger Kirsch, Historiker, hat eine Dissertation über das Denkmal für die ermordeten Juden Europas verfaßt (»Nationaler Mythos oder historische Trauer? Der Streit um ein zentrales ›Holocaust-Mahnmal‹ für die Berliner Republik«, Universität Witten/Herdecke 2001)

- Anmerkungen
- 1 Aleida Assmann, Gedächtnis ohne Erinnerung? Die Probleme der Deutschen mit ihrer Geschichte, in: Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 97/2000, S. 3–13, hier S. 12 f. Ob die Tendenzen der »Universalisierung, Nationalisierung und Mediatisierung« einfach als gegeben zu betrachten sind, wäre noch zu überlegen; diese Problematik kann im folgenden nicht vertieft werden.
 - 2 Vgl. etwa Ulrich Raulff, Die Tiefe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 7. 2001, S. 41.
 - 3 Als eingehende Erläuterung und Kritik vgl. Stefanie Endlich, »Eisenman IV« goes underground, in: kunststadt stadtkunst 47 (2000), S. 19 ff.
 - 4 Vgl. etwa Konrad Schuller, Der »Ort der Information« wird zum Ort des Erlebnisses/Erinnerung an die Schoa in religiösen Formen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. 3. 2001, S. 4; Jörg Lau, Lichtschrein für die Aufklärung, in: ZEIT, 11.4.2001, S. 46.– Als differenzierte Kritik vgl. Stefanie Endlich, Die Stele als Design-Prinzip, in: kunststadt stadtkunst 48 (2001), S. 11.
 - 5 Vgl. v.a. Riki Kalbe/Moshe Zuckermann (Hg.), Ein Grundstück in Mitte. Das Gelände des künftigen Holocaust-Mahnmals in Wort und Bild, Göttingen 2000.
 - 6 Vgl. Peter Eisenman, Wenn wir im Raum verloren gehen, in: Tagesspiegel, 2. 11. 2001, S. 25 (gekürzte und leicht veränderte Fassung). Siehe dazu auch Heinrich Wefing, Eisenmans Späne: Ein Mahnmal auf Magnetbändern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 11. 2001, S. 54.
 - 7 Peter Zumthor, Architekt der »Topographie des Terrors«, hatte dies kurz vor dem Symposium erneut als fragwürdige Schreckenserzeugung kritisiert. Vgl. Schutzbauten des Widerstands, in: ZEIT, 31. 10. 2001, S. 47 (Interview mit Zumthor).
 - 8 Vgl. auch Eberhard Jäckel, Die Einzigartigkeit des Mordes an den europäischen Juden, in: Lea Rosh, »Die Juden, das sind doch die anderen«. Der Streit um ein deutsches Denkmal. Mit Beiträgen von Eberhard Jäckel, Tilman Fichter, Jakob Schulze-Rohr, Wolfgang Ullmann und einem Geleitwort von Michel Friedman, Berlin 1999, S. 153–170.
 - 9 Vgl. dazu Insa Eschebach/Susanne Lanwerd, Säkularisierung, Sakralisierung und Kulturkritik, in: metis 18 (2000), S. 10–26, hier S. 20–25.
 - 10 Jürgen Habermas, Symbolischer Ausdruck und rituelles Verhalten. Ein Rückblick auf Cassirer und Gehlen, in: Gert Melville (Hg.), Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 53–67, hier S. 54 f. (Vortrag bei einer Konferenz des SFB 537 »Institutionalität und Geschichtlichkeit« an der TU Dresden, Dezember 1998). Ein Tagungsbericht wie der hier vorgelegte hängt immer auch mit eigenen Wahrnehmungsmustern zusammen. Zum Vergleich und als Korrektiv verweise ich daher auf einige Presseberichte zu dem Symposium: Andreas Krause, Der Preis der Sachlichkeit, in: Berliner Zeitung, 5. 11. 2001, S. 12; Jost Kaiser, Inszenierung oder Information, in: Süddeutsche Zeitung, 5. 11. 2001, S. 16; Thomas Lackmann, Berlin ist doch nicht Yad Vashem, in: Tagesspiegel, 5. 11. 2001, S. 27; Katrin Bettina Müller, Die Falle der Abstraktion, in: tageszeitung (Berlin-Ausgabe), 5. 11. 2001, S. 23; Heinrich Wefing, Und unten lauert die Nüchternheit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 11. 2001, S. 51.

Veranstaltungshinweise

Veranstaltungen der Topographie des Terrors Bundesweite Gedenkstättenseminare

Flossenbürg, 29. September – 2. Oktober 2002

38. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Sammeln und Bewahren als Grundlage für Dokumentation und Bildung in Gedenkstätten.« (Arbeitstitel); Programmplanung nicht abgeschlossen

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Bayerische Landeszentrale für politische Bildung, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Stiftung Topographie des Terrors. Geplant ist, verschiedene Bereiche der Grundlagen von Bildungsarbeit in Gedenkstätten zu behandeln, z. B. Geländearchäologie, den Umgang mit Objekten, etwa Häftlingskleidung, die Konservierung von Objekten und Dokumenten.

Weitere Informationen: GedenkstättenRundbrief und -Forum Frühjahr 2002

Münster, 22. Mai – 25. Mai 2003

39. Bundesweites Gedenkstättenseminar (noch ohne Titel)

Veranstalter/Information: Stiftung Topographie des Terrors, Villa ten Hompel, Thomas Lutz, Tel.: 030/25 45 09-20; E-Mail: lutz@topographie.de

Seminare, Tagungen

Weimar, 21. Februar 2002 – 23. Februar 2002

Tagung: »Konfrontationen – Pädagogische Annäherung an Geschichte und Wirkung des Holocaust«

Veranstalter/Information: Fritz-Bauer-Institut Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit der Europäischen Jugend- und Begegnungsstätte Weimar, Europäische Jugend- und Begegnungsstätte, Jenaer Straße 2-4, Tel.: 036 43/82 70 E-Mail: thimm@ejbweimar.de

Terezin(Theresienstadt), Lidice, Prag, 7. April 2002 – 14. April 2002

Tagung: »Spuren des Naziterrors in Tschechien«

Veranstalter/Information: DGB-Bildungswerk NRW e.V., Ute Pippert, Friedrich-Ebertstr. 34-38, 40210 Düsseldorf, Tel.: 02 11/36 83-147, Fax: 0211/36 83-161, E-Mail: uPippert@DGB-Bildungswerk-NRW.de, www.DGB-Bildungswerk-NRW.de

Auschwitz, 29. April – 6. Mai 2002

Studienfahrt nach Auschwitz (Stammlager 1, Birkenau), Breslau, Krakau und Dresden

Veranstalter/Information: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e.V. in Kooperation mit dem Institutum Judaicum der WWU Münster und der VHS Münster, Postfach 3106, 48017 Münster, Tel.: 02 51/429 22, Fax: 02 51/399 91 92, E-Mail: cjz@muenster.de

Amsterdam, 27. – 29. Mai 2002

Studienfahrt: »Niederländer – Juden – Deutsche.

Spurensuche in Amsterdam«

Veranstalter/Information: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW,

Tel.: 02 01/22 79 82, E-Mail: buero@hu-bildungswerk.de

Israel, 5. – 19. Juli 2002

Fortbildung für LehrerInnen und MultiplikatorInnen

in der Kinder- und Jugendarbeit

Veranstalter/Information: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar,

Tel.: 064 33/917-0, Fax: 064 33/917-175

Reggio Emilia, 8. – 13. September 2002

Studienreise: »Die deutsche Besatzung in Italien und

der antifaschistische Widerstand 1943 bis 1945«,

Veranstalter/Information: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW,

Tel.: 02 01/22 79 82, E-Mail: buero@hu-bildungswerk.de,

in Verbindung mit dem Istituto Storico della Resistenza, Reggio Emilia

Ausstellungen**Berlin, 16. Januar – 9. April 2002**

Ausstellung: »Holocaust – der nationalsozialistische Völkermord

und die Motive seiner Erinnerung«

Veranstalter/Ort: Deutsches Historisches Museum, Kronprinzenpalais,

Unter den Linden 3, 10117 Berlin, Tel.: 030/269 55-100, www.dhm.de

Oranienburg, 27. Januar – 26. Mai 2002

Ausstellung: »Befreier-Befreite-Besiegte«

Veranstalter/Ort: Gedenkstätte Sachsenhausen, Stiftung Brandenburgische

Gedenkstätten, Neues Museum, Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg,

Tel.: 033 01/20 02 00, Fax: 033 01/20 02 01

Oranienburg, ab 3. März 2002

Ausstellung: »KZ Oranienburg 1933–34«

Veranstalter/Ort: Gedenkstätte Sachsenhausen,

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg,

Tel.: 033 01/20 02 00, Fax: 033 01/20 02 01

Oranienburg, ab 3. März 2002

Ausstellung: »Von der Erinnerung zum Monument.

Zur Geschichte der Gedenkstätte Sachsenhausen 1945 bis 1989«

Veranstalter/Ort: Gedenkstätte Sachsenhausen,

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg,

Tel.: 033 01/20 02 00, Fax: 033 01/20 02 01

Einzelveranstaltungen

Berlin, 26. Februar 2002

Beginn: 20.00 Uhr

Vortrag: »Historische Reihe – Mordbeschluss mit anschließendem Frühstück?

Das Rätsel der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942«

Referent: Prof. Dr. Mark Roseman (University of Southampton)

Veranstalter/Ort: Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin,

Tel.: 030/390 76-0, www.adk.de

Wuppertal, 4. März 2002

Beginn: 19.30 Uhr

Vortrag: »Das Buch Esther, ein Buch der Emanzipation, und Purim«

Referentin: Prof. Dr. Marie-Theres Wacker (Seminar für theologische Frauenforschung Münster)

Veranstalter/Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal,

Genügsamkeitstraße , 42105 Wuppertal; Tel. und Fax: 0202/563 28 43,

E-Mail: GedenkstaetteWuppertal@gmx.de,

www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wuppertal

Münster, 6. März 2002

Beginn: 20.00 Uhr

Vortrag: »Mittwochsgespräch – Renten für Verbrecher?

Überprüfung von Versorgungsleistungen ehemaliger NS-Täter«

Referent: Dr. Stefan Klemp (Dortmund)

Veranstalter/Ort: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28,
48145 Münster

Berlin, 12. März 2002

Beginn: 20.00 Uhr

Podium: »Historische Reihe – Die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden:
Die »Arisierung« und ihre Nutznießer«

Teilnehmer: Dr. Frank Bajohr, Dr. Martin Dean, Dr. Bernhard Lorentz

Moderation: Prof. Dr. Reinhard Rürup

Veranstalter/Ort: Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin,

Tel.: 030|390 76-0; www.adk.de

Wuppertal, 26. März 2002

Beginn: 19.30 Uhr

Vortrag: »In einem unbewachten Augenblick-

Die Geschichte der Marianne Strauss«

Referent: Prof. Dr. Mark Roseman (Southampton)

Veranstalter/Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal,

Genügsamkeitstraße , 42105 Wuppertal; Tel. und Fax: 02 02/563 28 43

E-Mail: GedenkstaetteWuppertal@gmx.de,

www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wuppertal

Berlin, 2. April 2002

Beginn: 20.00 Uhr

Podium: »Historische Reihe – Der Mord an den europäischen Juden:

Ergebnisse und Kontroversen der Forschung«

Teilnehmer: Dr. Susanne Heim, Prof. Dr. Eberhard Jäckel, Prof. Dr. Peter Longerich

Moderation: Prof. Dr. Wolfgang Scheffler

Veranstalter/Ort: Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin,

Tel.: 030/390 76-0, www.adk.de

Berlin, 16. April 2002

Beginn: 20.00 Uhr

Podium: »Historische Reihe – Schuld und Erinnerung.

Der Holocaust in der deutschen Gesellschaft und Politik von 1945 bis zur Gegenwart«

Teilnehmer: Dr. Constantin Goshler, Prof. Dr. Hans Mommsen, Prof. Dr. Peter Reichel

Moderation: Prof. Dr. Peter Steinbach

Veranstalter/Ort: Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin,

Tel.: 030/390 76-0, www.adk.de

Hadamar, 17. April 2002

Fortbildung: »Wie wurde der Krankenmord möglich? Ärztinnen/Ärzte;

Krankenschwestern und -Pfleger im Nationalsozialismus«

Referentin: Uta George

Veranstalter/Ort: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar,

Tel.: 064 33/917-172, Fax: 064 33/917-175

Gelsenkirchen, 29. Mai 2002

Beginn: 19.30 Uhr

Vortrag: »Ökonomie ohne Skrupel:

Das SS-Wirtschaftsimperium und seine Manager 1938–1945«

Referent: Dr. Jan Erik Schulte

Veranstalter/Ort: Institut für Stadtgeschichte, Dokumentationsstätte

»Gelsenkirchen im Nationalsozialismus«, Cranger Str. 323, 45891 Gelsenkirchen,

Tel.: 02 09/167-29 60, E-Mail: doku-ge@institut-fuer-stadtgeschichte.de oder

institut-fuer-stadtgeschichte@gelsenkirchen.de

Münster, 19. Juni 2002

Beginn: 20.00 Uhr

Vortrag: »Ich war gezwungen, meine Arbeit in den Dienst des Krieges zu stellen...«

(Zur Geschichte und Funktion der Heeresversuchsanstalt Peenemünde –

Herstellungsstätte der V-Waffen)

Referent: Dirk Zache (Historisch-Technisches Informationszentrum)

Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster

Veranstaltungshinweise werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums veröffentlicht. Dort können Institutionen ihre eigenen Veranstaltungshinweise selbstständig und damit möglichst frühzeitig eintragen.

Redaktionsschluss
für Veranstaltungshinweise im Gedenkstättenrundbrief
Nr. 106/2002 ist der
15. März 2002. Hinweise
werden berücksichtigt
sofern aus
Platzgründen möglich.

»Vor aller Augen – Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz«

WAS MAN SEHEN KONNTE – ANMERKUNGEN ZUM
NEUERSCHIENENEN BILD- UND TEXTBAND

Klaus Hesse

Wohin der sorg- und kritiklose Umgang mit Fotografien als historischen Quellen führen kann und wie dringend erforderlich quellenkritische Vorsicht bei der Verwendung fotografischer Bildquellen ist, hat erst jüngst der Konflikt um die sogenannte »Wehrmachtsausstellung« gezeigt. Er hat in positiver wie negativer Weise das Interesse einer breiten Öffentlichkeit sehr intensiv auf Fotos als historische Quellen und als Mittel der Darstellung gelenkt.

Durch die Kontroverse um die Bilder der Ausstellung sind Öffentlichkeit und zeitgeschichtliche Forschung hinsichtlich des Umgangs mit der fotografischen Überlieferung des Nationalsozialismus einerseits in ganz erheblichem Maße sensibilisiert worden, andererseits wurden aber auch, seit jeher bestehende, Reserven gegenüber dem Foto als Quelle zumindest vordergründig bestätigt. Bevor Fotos als historische Bilddokumente Verwendung finden können, muß die Geschichte ihrer Entstehung, Überlieferung und publizistischen Verwendung untersucht werden. Zu fragen ist nach dem Verhältnis von Abbildung und Wirklichkeit, nach Bildtraditionen, nach Motivation und Auftrag des Fotografen oder des Auftraggebers. Selbst das gesicherte Wissen um Ort, Zeit und Entstehungskontext des Fotos macht es für den Historiker noch nicht zur »sicheren« Quelle.

Seit Eröffnung der Ausstellung und Dokumentation »Topographie des Terrors« auf dem sogenannten »Prinz-Albrecht-Gelände« in Berlin, dem historischen Ort der Zentralen von SS – Führung, Geheimer Staatspolizei, Sicherheitsdienst (SD) und Reichssicherheitshauptamt (RSHA), im Jahre 1987 haben in den Ausstellungsprojekten und Publikationen der späteren Stiftung »Topographie des Terrors«, neben schriftlichen Quellen, auch Fotos eine tragende Rolle eingenommen. Von Beginn an hat der intensive Umgang mit der fotografischen Überlieferung zur Geschichte des NS – Regimes und seiner Verbrechen einen Schwerpunkt der Arbeit dieser Einrichtung gebildet. Die Stiftung bemüht sich um die wissenschaftliche Recherche und Erschließung des in staatlichen und privaten Archiven und Sammlungen, aber auch privat aufgehobenen einschlägigen Bildmaterials.

1998 hat die Bildabteilung der Stiftung begonnen, Fotos zur Geschichte des NS-Terrors auf der lokalen Ebene zu recherchieren. Das Projekt ist vor allem der in Jahren der Recherche in großen Bildarchiven- und Agenturen gereiften Erfahrung entsprungen, daß sich neues, noch nicht häufig publiziertes Bildmaterial nur noch selten in diesen Einrichtungen finden läßt, sondern mit größerer Aussicht auf Erfolg dort gehoben werden kann, wo bisher noch nie systematisch und übergreifend gesucht wurde, nämlich in den im Bundesgebiet vorhandenen lokalen, kleinen Archiven. Ziel der Recherche war die Erfassung und vorläufige Zusammenführung von zerstreut überliefertem Fotomaterial ausschließlich zu Gewalthandlungen von Partei, Staat und Gesellschaft während der NS-Zeit.

Oben: Deportation von Juden
aus Lörrach und Umgebung.
Deportation von über 6 500
Juden aus Baden ins Lager Gurs/
Südfrankreich, Lörrach, 1940
Foto: Stadtarchiv Lörrach,
Unten: Schaulustige, Brand der
Synagoge, Ober-Ramstadt, 1938
Foto: Archiv des Museums
Ober-Ramstadt





Links: Deportation
von 58 Eisenacher Juden,
Eisenach, 1942
Foto: Stadtarchiv Eisenach
Mitte: SA treibt einen
jüdischen Studenten durch die
Stadt, Marburg, 1933
Foto: Archiv der Stabsstelle
Presse- und Öffentlichkeits-
arbeit der Stadt Marburg



Links: Öffentliche
Demütigung eines örtlichen
Bauunternehmers, von der
SS durch die Stadt geführt,
Rendsburg, 1933
Foto: Jüdisches Museum
Rendsburg
Rechts: öffentliche
Demütigung einer Frau,
der wegen intimer Kontakte
zu einem Polen auf dem
Marktplatz die Haare
abgeschnitten werden,
Altenburg, 1941
Foto: Thüringisches
Staatsarchiv Altenburg

In die Recherche einbezogen wurden fast 1500 Stadt- und Gemeindearchive, Museen und Privatsammlungen, aber auch verschiedene staatliche Archive. Immerhin 238 Archive und Sammlungen waren am Ende bereit und in der Lage, insgesamt 1650 Aufnahmen zur Verfügung zu stellen, die im Sinne der Arbeitsfrage des Projekts spezifisch waren, also direkt oder indirekt den Terror »vor Ort« belegen.

In dem für die Stiftung von deren wissenschaftlichen Leiter Reinhard Rürup herausgegebenen Bild- und Textband »Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz« haben die Autoren, Klaus Hesse und Philipp Springer, nun eine Auswahl der Ergebnisse des Projekts vorgestellt. Neben 335 Abbildungen und einer Einführung von Reinhard Rürup enthält der im Essener Klartext-Verlag erschienene Band einen einführenden Beitrag von Philipp Springer zur Fotogeschichte des nationalsozialistischen Deutschland und einen den Band beschließenden Essay von Klaus Hesse, der unter dem Titel »Die Bilder lesen« exemplarisch versucht, fotografische Quellen zur Deportation der deutschen Juden im Detail zu analysieren.

Zwar lassen sich nur Teile des Bildmaterials als außerordentlich wertvolle Einzelbefunde bezeichnen, weil viele Fotos nicht völlig unbekannt sind. Dies gilt aber meist nur im lokalen Rahmen und nicht darüber hinaus. Viele Aufnahmen sind bisher jedoch nur wenig publiziert, einige Fotosequenzen- und Serien noch nie vollständig veröffentlicht oder öffentlich benutzt worden. Einen vergleichbaren Versuch der zusammenfassenden Erschließung und Bewertung von Bildquellen unter konkreten, eingeschränkten Arbeitsfragestellungen hat es bisher in dieser Form nicht gegeben. Das in den ersten vier Kapiteln präsentierte Fotomaterial enthält zahlreiche wertvolle Einzelinformationen, vor allem zum Gleichschaltungsterror der Nationalsozialisten während der ersten Monate nach der sogenannten »Machtergreifung« 1933, zum sogenannten Aprilboykott u.a. gegen jüdische Geschäfte vom 1. April 1933, zur alltäglichen antijüdischen, öffentlichen Diskriminierungspraxis bis Kriegsbeginn, zu den Novemberpogromen 1938 und zu den erschreckend spektakulär wirkenden, bisher von der Forschung weitgehend unaufgearbeiteten, öffentlichen Demütigungsritualen gegen deutsche Frauen wegen intimer Beziehungen zu ausländischen Kriegsgefangenen oder zu Zwangsarbeitern in den Jahren 1940 - 1942. Die beiden Schlußkapitel stellen fotografische Dokumente zur Deportation der deutschen Juden im sogenannten »Alt-reich« seit dem Oktober 1940 in den Mittelpunkt. Während zahlreiche Aufnahmen der ersten Kapitel von privaten Amateurfotografen stammen, sind diese Fotos meist von Angehörigen der Sicherheitspolizei und der Ordnungspolizei angefertigt worden, aber auch im Auftrag kommunaler, lokaler Behörden entstanden.

Viele der Fotos belegen mit großer Evidenz, daß der nationalsozialistische Terror nicht nur hinter dem Stacheldraht der Lagerzäune, hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern, in den Verhörzimmern der Geheimen Staatspolizei oder weit weg, in den besetzten Gebieten jenseits der Reichsgrenzen ausgeübt wurde. Die organisierte Gewalt des NS-Regimes gegen politische Gegner und Andersdenkende, gegen Minderheiten und Abweichende brach immer wieder in den Alltag vieler Deutscher ein. Sie suchte sich nur zu häufig nicht nur auf den Straßen und Plätzen deutscher Großstädte, sondern auch in den Mittel- und Kleinstädten und auf dem Lande, »in der Provinz«, ihre Schauplätze. Für Momente konnten sich nationalsozialistische Verfolgungsmaßnahmen vor der eigenen Haustür abspielen, auch dies belegen einzelne Bilder. Der NS-Terror fand zumindest zeit- und teilweise in einer breiteren Öffentlichkeit statt, als die Rechtferti-

gungslegenden der Nachkriegszeit zugestehen wollten. Er trat damit immer wieder auch in das persönliche, alltägliche Blickfeld des Einzelnen. Zuschauer gab es nur zu viele – ob fanatisch, beflissen, freiwillig oder zufällig beteiligt – das dokumentieren zahlreiche Einzelaufnahmen, Sequenzen und Serien ganz ohne Zweifel. Vor allem die Fotos des lokalen Geschehens, so Reinhard Rürup in seinem Vorwort, »öffnen (...) aufs neue den Blick, ermöglichen ein genaues Hinsehen auf das Geschehene. Hinzu kommt, daß die Fotos vom Terror vor Ort, im Alltag der Städte und Dörfer, für den Betrachter von einer erschreckenden Unmittelbarkeit sind, weil es um Geschichte und Geschichten geht, die sich in seinem eigenen Lebens- und Erfahrungsbereich abspielten.«

Nicht nur am Beispiel der im Buch veröffentlichten Fotos der Deportationen bleibt quellenkritisch anzumerken, daß es sich um Situationsbilder handelt, die zwar bestimmte Momentausschnitte von Realität unter spezifischen, vom Auftraggeber und Fotografen entscheidend beeinflussten Bedingungen fotografisch in Realzeit festgehalten haben, andere Aspekte dagegen ausblenden, so daß sie keine der Komplexität des historischen Geschehens auch nur annähernd angemessene Dokumentation darstellen. Die Fotos halten aber z.B. zahlreiche, typische Einzelelemente und Grundmuster der technischen Durchführung der Deportationen durch die Geheime Staatspolizei und die Ordnungspolizei im Bild fest. Das meist ausweglose Schicksal der Opfer ebenso wie die erschreckende Gesamtdimension des Opfererlebens können die Fotos nur im Ansatz wiedergeben. Häufig aufgenommen von den Kameras der Täter und Tatbeteiligten, können diese Bilder, bei unkritischer Betrachtung, mit den Worten des niederländischen Fotografen Anton Corbijn, auch zu »wahrhaftigen Lügen« werden, denn sie tragen häufig sowohl authentische als auch manipulative, beschönigende und verzeichnende Züge.

Klaus Hesse arbeitet seit 1987 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der »Topographie des Terrors« und ist für die Bildabteilung der Stiftung verantwortlich.

Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen.

Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002, Klartext-Verlag; Preis: 19,90 Euro.

Literaturhinweise

Die Araber und die Shoa: über die Schwierigkeit dieser Konjunktion. Trier: Kulturverein AphorismA, 2000. 88 S. (Kleine Schriftenreihe des Kulturvereins AphorismA; 23)
ISBN 3-932528-37-9

L'Art et la mémoire des camps: représenter exterminer. Paris: Seuil, 2001. 144 S.: Ill. (Le genre humain; 36)
ISBN 2-02-050915-6

Bald, Detlev: Mythos Wehrmacht: Nachkriegsdebatten und Traditionspflege/ Detlev Bald; Johannes Klotz; Wolfram Wette. Berlin: Aufbau, 2001. 211 S.
ISBN 3-7466-8072-7

Baranowski, Frank: Die verdrängte Vergangenheit: Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit in Nordthüringen/Frank Baranowski. Duderstadt: Mecke, 2000. 192 S.: Ill.
ISBN 3-932752-67-8

Benzenhöfer, Udo: »Kinderfachabteilungen« und »NS-Kindereuthanasie«. Wetzlar: GWAB-Verlag, 2000. 84 S. (Studien zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, 1)
ISBN 3-9803221-2-2

Berschel, Holger: Bürokratie und Terror: das Judenreferat der Gestapo Düsseldorf 1935-1945. Essen: Klartext, 2001. 478 S. (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, 58)
ISBN 3-89861-001-2

Vor der Auslöschung...: Fotografien gefunden in Auschwitz/Herausgegeben von Kersten Brandt... 3. Aufl. München: Kehayoff, 2001.
ISBN 3-934296-13-0

Briefe der Düsseldorfer Familie Glücksmann: Schicksal einer christlich-jüdischen Familie 1939-1945/Christoph Moß (Hg.). Düsseldorf: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 2000. 180 S.: Ill. (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland, Nr. 27)
ISBN 3-930250-39-X

Bussfeld, Christina: »Democracy versus dictatorship«: die Herausforderung des Faschismus und Kommunismus in Grossbritannien 1932-1937. Paderborn [u.a.]: Schöningh, 2001. 336 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart)
ISBN 3-506-77517-0

Eicher, Thomas: Theater im »Dritten Reich«: Theaterpolitik, Spielplanstruktur, NS-Dramatik/Thomas Eicher, Barbara Panse und Henning Rischbieter Seelze-Velber: Kallmeyer, 2000. 782 S. ISBN 3-7800-0117-9

ElTayeb, Fatima: Schwarze Deutsche: der Diskurs um »Rasse« und nationale Identität 1890-1933/Fatima ElTayeb. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2001. 228 S. ISBN 3-593-36725-4

Frank, Robert: »Evakuiert nach dem Osten«: Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern vor 60 Jahren/von Robert Frank... Haigerloch: Medien und Dialog, 2001. 196 S.: Ill.
ISBN 3-933231-81-7

Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer/Redigiert von Siegfried Haider und Gerhart Marckhgott. Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv, 2001. 271 S.: Ill.
ISBN 3-900313-69-5

Gerritz, Eugen: Erinnerung an den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz: Reden zum Gedenken 2001/Eugen Gerritz; Dieter Pützhofen. Krefeld: Villa Merländer, 2001. 11 S. (Merländer-Beiträge, 1)

Grunenberg, Antonia: Die Lust an der Schuld: von der Macht der Vergangenheit über die Gegenwart. Berlin: Rowohlt, 2001. 224 S.
ISBN 3-87134-389-7

Hartung, Ulrike: Verschleppt und verschollen: eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941-1948). Bremen: Ed. Temmen, 2000. 359 S. (Dokumentation zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa; Bd. 9)
ISBN 3-86108-336-1

Rumänien und der Holocaust: zu den Massenverbrechen in Transnistrien 1941-1944/hrsg. von Mariana Hausleitner... Berlin: Metropol, 2001. 180 S. (Nationalsozialistische Basatzungspolitik in Europa 1939-1945; Bd. 10) ISBN 3-932482-43-3

Heigl, Peter: Nürnberger Prozesse, Nü: Hans Carl, 2001. 95 S.: zahlr. Ill.dt.-engl. Ausg.
ISBN 3-418-00388-5

Heppner, Ernest G.: Fluchtort Shanghai: Erinnerungen 1938-1948 Berlin: Aufbau, 2001. 274 S.: Ill.
ISBN 3-7466-1724-3

Herz, Rudolf: Zwei Entwürfe zum Holocaust-Denkmal in Berlin/Herausgegeben von Matthias Reichelt, eingeleitet von Stefanie Endlich. Mit Originalbeiträgen von Matthias Altenburg... Nürnberg: Verlag für moderne Kunst, 2001. 160 S.: Ill. ISBN 3-933096-53-7

Hesse, Hans: Augen aus Auschwitz: ein Lehrstück über nationalsozialistischen Rassenwahn und medizinische Forschung. Der Fall Dr. Karin Magnussen. Essen: Klartext, 2001. 120 S.: zahlr. Ill. ISBN 3-89861-009-8

Les hommes de Saint-Dié: Souvenirs de Mannheim/Projektgruppe Saint-Dié an der Integrierten Gesamtschule Mannheim-Herzogenried. Herbolzheim: Centaurus, 2000. 335 S.: zahlr. Ill. (Reihe Geschichtswissenschaft, 47) ISBN 3-8255-0297-X

Hussong, Marion: Der Nationalsozialismus im österreichischen Roman 1945-1969. Tübingen: Stauffenberg, 2000. 158 S. (Stauffenberg Colloquium; Bd. 52) ISBN 3-86057-152-4

James, Harold: Verbandspolitik im Nationalsozialismus: von der Interessenvertretung zur Wirtschaftsgruppe: der Centralverband des deutschen Banken- und Bankiergewerbes 1932-1945 München; Zürich: Piper, 2001. 318 S.: Ill. ISBN 3-492-04335-6

Janssen, Hauke: Nationalökonomie und Nationalsozialismus: die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren. 2., überarb. Aufl. Marburg: Metropolis, 2000. 716 S. (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie; 10) ISBN 3-89518-280-X

Kohl, Walter: Ich fühle mich nicht schuldig: Georg Renno, Euthanasiearzt. Wien: Zsolnay, 2000. 332 S. ISBN 3-552-04973-8

Geschichte(n): NS-Film NS-Spuren heute/ Hans Krah (Hg.). Kiel: Ludwig, 2000. 224 S.: Ill. (Literatur- und medienwissenschaftliche Studien Kiel; 1) ISBN 3-933598-00-1

Von den Krankenmorden auf dem Sonnenstein zur »Endlösung der Judenfrage« im Osten. Pirna: Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein, 2001. 148 S.: Ill. (Sonnenstein; 3/2001)

Kukatzki, Bernhard: Juden in Ruchheim: Spuren ihrer Geschichte 1706-1940/Bernhard Kukatzki. Ludwigshafen: Selbstverl., 2001. 65 S.

Das KZ Mittelbau Dora: Katalog zur historischen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora/ Herausg. im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora von Jens-Christian Wagner. Göttingen: Wallstein, 2001. 103 S.: zahlr. Ill. ISBN 3-89244-502-8

Landesarchiv Berlin: ein Archiv zwischen gestern, heute und morgen. Berlin, 2001. 51 S.: zahlr. Ill.

Leichsenring, Jana: Gabriele Gräfin Magnis: Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams für die Betreuung der katholischen »Nichtarier« Oberschlesiens: Auftrag-Grenzüberschreitung-Widerstand? Stuttgart: Thorbecke, 2000. 121 S.: Ill. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte; 9) ISBN 3-7995-6459-4

Lerchenmueller, Joachim: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS: der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift »Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland« Bonn: Dietz, 2001. 320 S.: Ill. (Archiv für Sozialgeschichte; Beih. 21) ISBN 3-8012-4116-5

Ley, Michael: Abschied von Kakanien: Antisemitismus und Nationalismus im Wiener Fin de siècle. Wien: Sonderzahl, 2001. 327 S. ISBN 3-85449-178-6

Lorentz, Bernhard: Industrielite und Wirtschaftspolitik 1928-1950: Heinrich Dräger und das Drägerwerk. Paderborn [u.a.]: Schöningh, 2001. 403 S.: Ill. ISBN 3-506-75255-3

Loy, Rosetta: Via Flaminia 21: meine Kindheit im faschistischen Italien. München; Zürich: Piper, 2001. 176 S. ISBN 3-492-23259-0

Ludewig-Kedmi, Revital: Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah. Gießen: Psychosozial-Verl., 2001. 368 S. (Reihe Psyche und Gesellschaft) ISBN 3-89806-104-3

Mächler, Stefan: Der Fall Wilkomirski: über die Wahrheit einer Biographie. Zürich [u.a.]: Pendo, 2000. 366 S.: Ill. ISBN 3-85842-383-1

Messadié, Gerald: Verfolgt und auserwählt: die lange Geschichte des Antisemitismus/ Gerald Messadié. München [u.a.]: Piper, 2001. 440 S. ISBN 3-492-04253-8

Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg: Formen, Funktion und Rezeption/Winfried Meyer/Klaus Neitmann (Hrsg.). Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg, 2001. XIII, 253 S.: Ill. (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte; 7) ISBN 3-932981-31-6

Mönninghoff, Wolfgang: Enteignung der Juden: Wunder der Wirtschaft, Erbe der Deutschen/ Wolfgang Mönninghoff. Hamburg [u.a.]: Europa Verl., 2001. 304 S. ISBN 3-203-80075-6

Moskau im Krieg 1941-1945/Herausgegeben vom Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst. Berlin: Espresso, 2002. 95 S.: überw. Ill. ISBN 3-88520-783-4

Müller, Michael Berthold: Der junge Hitler: eine Biographie der ersten dreißig Lebensjahre. Frankfurt a.M.: Haag + Herchen, 2000. 196 S. ISBN 3-86137-990-2

Nelles, Dieter: Widerstand und internationale Solidarität: die Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Essen: Klartext, 2001. 457 S. (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen: Schriftenreihe A: Darstellungen; 18) ISBN 3-88474-956-0

Das Ende der Sprachlosigkeit?: Auswirkungen traumatischer Holocaust-Erfahrungen über mehrere Generationen/herausgegeben von Liliane Opher-Cohn u.a. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2000. 264 S. ISBN 3-89806-005-5

Pick, Milos: Verstehen und nicht vergessen: durch Theresienstadt, Auschwitz und Buchenwald-Meuselwitz; jüdische Schicksale in Böhmen 1938-1945. Hrsg. von Erhard Roy Wiehn. Konstanz: Hartung-Gorre, 2000. 90 S.: Ill. ISBN 3-89649-544-5

Potter, Pamela M.: Die deutsche der Künste: Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reiches. Stuttgart: Klett-Cotta, 2000. 416 S. ISBN 3-608-91974-0

Pütz, Albert: Angehörige der ehemaligen Lager-SS, Gestapo und NS-Justiz vor Gericht: das SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1940-1945; Ministerium der Justiz Rheinland-Pfalz. Frankfurt a.M. [u.a.]: Lang, 2001. (Schriftenreihe des Ministeriums der Justiz/Rheinland-Pfalz; 8)

NS-Zwangsarbeit: der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938-1945/ Oliver Rathkolb (Hg.). Wien [u.a.]: Böhlau, 2001. ISBN 3-205-99417-5

Römer, Gernot: Es gibt immer zwei Möglichkeiten...: Mitkämpfer, Mitläufer und Gegner Hitlers am Beispiel Schwabens/Gernot Römer. Augsburg: Wißner, 2000. 206 S.: Ill. ISBN 3-89639-217-4

Schäfer, Annette: Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik: russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939-1945. Stuttgart: Kohlhammer, 2000. XXVII, 262 S.: 1 Kte (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B: Forschungen, 143) ISBN 3-17-016606-9

Schlaffer, Rudolf: GeRechte Sühne?: das Konzentrationslager Flossenbürg: Möglichkeiten und Grenzen der nationalen und internationalen Strafverfolgung von NS-Verbrechen. Hamburg: Kovac, 2001. 184 S. (Studien zur Zeitgeschichte, 21) ISBN 3-8300-0192-4

Schlant, Ernestine: Die Sprache des Schweigens: die deutsche Literatur und der Holocaust. München: Beck, 2001. 336 S. ISBN 3-406-47188-9

Schneider, Christoph: Die Verstaatlichung des Leibes: das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« und die Kirche; eine Dokumentenanalyse/Christoph Schneider. Konstanz: Hartung-Gorre, 2000. 195 S. + umfangr. Dok.-anh. (MenschenArbeit, 11) ISBN 3-89649-516-X

Schroeder, Peter: Das Büroklammer-Projekt/ Peter Schroeder; Dagmar Schroeder-Hildebrand. München: Bertelsmann, 2000. 248 S.: Ill. ISBN 3-570-14607-3

Schröm, Oliver: Stille Hilfe für braune Kameraden: das geheime Netzwerk der Alt- und Neonazis; unter Mitarb. von Andrea Röpke. Berlin: Links, 2001. 213 S.: Ill. ISBN 3-86153-231-X

»Ich war von jeher mit Leib und Seele Pflegerin.«: über die Beteiligung von Krankenschwestern an den »Euthanasie«-Aktionen in Meseritz-Obrawalde/ Hilde Steppe; Eva-Maria Ulmer [Hrsg.]. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Mabuse, 2001. 105 S. ISBN 3-933050-42-1

Die politische Ökonomie des Holocaust: zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und »Wiedergutmachung«/Dieter Stiefel (Hg.). Wien [u.a.]: Verl. für Geschichte und Politik, 2001. 335 S. (Querschnitte, 7) ISBN 3-486-56555-9

Stutz, Hans: Der Judenmord von Payerne. Zürich: Rotpunktverlag, 2000. 137 S. ISBN 3-85869-211-5

Szabó, Anikó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung: Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus; mit einer biographischen Dokumentation der entlassenen Hochschullehrer: Universität Göttingen, TH Braunschweig, TH Hannover Tierärztliche Hochschule Hannover. Göttingen: Wallstein, 2000. 765 S. (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen [nach 1945]; 15) ISBN 3-89244-381-5

Die Vergangenheit in der Gegenwart: Konfrontation mit den Folgen des Holocaust im deutschen Nachkriegsfilm/Deutsches Filminstitut DIF, Frankfurt a. M., München: edition text + kritik, 2001. 96 S.: Ill. ISBN 3-88377-669-6

Veröffentlichungen der Unabhängigen
Expertenkommission Schweiz Zweiter Weltkrieg.
Zürich: Chronos, 2001. 9 Bände

Ein Visum fürs Leben: Diplomaten, die Juden retteten/
Israelisches Außenministerium. [2002]. 24 S.: zahlr. Ill.

Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti
und Roma: Konzeption der Dauerausstellung im
Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau/Dokumen-
tations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und
Roma, Heidelberg. Heidelberg, 2001. ohne Zählung: Ill

Voinea, Andrei: Sanduhr aus Steinen: jüdische
Zwangsarbeiter in Rumänien 1940–1944/
Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn. Konstanz:
Hartung-Gorre, 2000. 140 S.enth. außerdem:
William Totok: Der revisionistische Diskurs
ISBN 3-89649-605-0

Voithofer, Richard: Drum schliesst Euch frisch an
Deutschland an...: die Grossdeutsche Volkspartei
in Salzburg 1920–1936. Wien u.a.: Böhlau, 2000.
485 S. (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes
politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-
Haslauer-Bibliothek, Salzburg, 9)
ISBN 3-205-99222-9

Wandres, Thomas: Die Strafbarkeit des Auschwitz-
Leugnens. Berlin: Duncker & Humblot, 2000. 338
S. (Strafrechtliche Abhandlungen: Neue Folge; 129)
ISBN 3-428-10055-7

Wantzen, Paulheinz: Das Leben im Krieg
1939–1946: ein Tagebuch/aufgezeichnet in
der damaligen Gegenwart von Paulheinz Wantzen.

Bad Homburg: Das Dokument, 2000. 1657 S.: zahlr.
Ill. ISBN 3-9806958-1-6

Stiften gehen: NS-Zwangsarbeit und
Entschädigungsdebatte/Ulrike Winkler [Hrsg.].
Köln: Papyrossa, 2000. 272 S. ISBN 3-89438-204-X

Wipf, Hans U.: Georg Fischer AG 1930–1945: ein
Schweizer Industrieunternehmen im Spannungsfeld
Europas. Zürich: Chronos, 2001. 679 S.: Ill.
ISBN 3-0340-0501-6

Kunst und Kultur in Theresienstadt: eine Doku-
mentation in Bildern/Rudolf M. Wlaschek [Hrsg.].
Gerlingen: Bleicher, 2001. 87 S.: ausschl. Ill.
ISBN 3-88350-052-6

Wohlfeld, Udo: Gefangen im Netz:
die Konzentrationslager in Thüringen 1933–1937.
Peter Franz. Weimar: Geschichtswerkstatt
Weimar/Apolda, 2000. 128 S.: Ill. (gesucht; 3)
ISBN 3-935275-02-1

Jugend hinter Stacheldraht... und danach...:
Bautzen, Buchenwald, Jamlitz, Ketschendorf,
Mühlberg, Sachsenhausen, Waldheim/
Ernst Zander [Hrsg.]. 2., verb. und erw. Aufl.
München, Mering: Hampp, 2001. 205 S.
ISBN 3-87988-581-8

Die Zentralstellen zur Verfolgung national-
sozialistischer Gewaltverbrechen: Versuch einer
Bilanz/hrsg. vom Justizministerium des Landes
NRW. [Red.: Gerhard Pauli]. Düsseldorf:
Justizministerium des Landes NRW, 2001. VII, 96 S.
(Juristische Zeitgeschichte; 9) ISBN 1615-5718